

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigenthümer: Sigmund Bródy.

Einzelne Nummern in Budapest 4 kr., in der Provinz 5 kr. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Sozialistische Bewegungen.

B u d a p e s t, 18. Oktober.

Vom europäischen Feuerherde, aus Belgien, sprühen keine Funken. Die dortige Arbeiterpartei ist in zwei Fraktionen gespalten, die einander ärger, als sie die Besitzenden hassen. Der Haß der Verwandten ist immer der bitterste. Vorläufig erschöpfen beide Lager ihre Kräfte in gegenseitiger Polemik und Raufereien. Die französischen Sozialisten haben Einer den Anderen an Radikalismus zu überbieten gesucht, und die radikalere Elemente haben so häufig die zahmeren aus dem Verhandlungsfokal geworfen, daß nur noch übrig bleibt, der Allerradikalste werfe sich selbst hinaus. Die kommunistischen Abgötter sind verschollen. „Einen zu bereichern unter Allen — Müste diese Götterwelt vergeh'n!“ Und dieser Eine ist Boulanger, dessen Name das Schlagwort bei jeder Emotion ist, welche der Pöbel sich vergönnt. Letzterer ist nur noch radikal in der Servilität für den Czaren. Die schnelle und völlige Umwandlung des Charakters der revolutionären Bewegung in Frankreich ist lehrreich; sie beweist, daß an sozialistischen Programmen nur einzelne Schwärmer hängen und der „Armee der Emute“ nicht die Bewirkung irgend welcher Idee vor der Seele schwebt, daß für sie nur die Lust am Skandal machen treibend ist, daß sie nicht einen Erfolg für die Gesamtheit erkämpfen will, sondern nur der in ihr wohnenden Bestie die Zügel schießen läßt, unbekümmert um das Wohin.

Ernst zu nehmen, wenn auch vorläufig nicht bedrohlich, ist die sozialistische Bewegung zur Stunde nur in England und Deutschland. Seit zwei Wochen erdröhnen täglich die elegantesten Straßen Londons unter den Schritten angeblich „beschäftigungsloser Arbeiter“. Die gesammte britische Industrie, welche einst das Weltmonopol besaßen, leidet an der gewaltigen Konkurrenz des jüngeren festländischen und des amerikanischen Großbetriebes. Die Landwirtschaft sieht, weite Länderstrecken finden auch zu niedrigen Preisen keine Pächter; sonach findet von den Farmen ein starker Andrang von Arbeitskräften zu den Fabriken statt. In diesen wieder überflügelt nicht nur, wie es seit Jahrhunderten der Fall gewesen, der schottische Arbeiter — weil in Schottland die

Reformation das Volksschulwesen geschaffen hat — auch der geistig und technisch höher gebildete deutsche Arbeiter den englischen. Die wirtschaftliche Entwicklung Europas ist an einem todten Punkte angelangt. Die Eisenbahn-Bauten sind nahezu vollendet und die dadurch disponibel gewordenen Arbeitskräfte werden nur zum geringsten Theile für Ausbeutung der neuen, dem Menschenwohl dienlich gemachten Naturkraft, der Elektrizität, in Anspruch genommen. Jenseits der Ozeane stößt die europäische Arbeitskraft fast überall schon auf die unwiderstehliche chinesische Konkurrenz. Dem Ackerbau Europas raubt die Einfuhr aus fernen Ländern einen Theil seines Gewinns, die einstigen reinen Konsumtionsländer für europäische Industrieprodukte werden Produktionsstätten. Der Unternehmungsgeist ist eingeschlafen, das Kapital trägt geringe Zinsen und muß die bedenklichsten exotischen Anlagewerthe aufnehmen. Und Afrika und die Südsee, auf welche die Kolonialpolitik sich gestützt hat, kann erst nach Erziehung der Neger zur Arbeit, nach fünfzig, hundert Jahren ein Absatzgebiet für etwas Anderes, als Rum und Schießpulver werden. Eine namhafte Steigerung der industriellen Produktion ist nicht denkbar, dagegen wächst überall rasch die Volkszahl, also die arbeitssuchende Kraft. Kriege wirken nur noch, wie Mückenstiche, Epidemien verdienen ihren Namen nicht mehr. Das Uebergewicht des Angebots über die Nachfrage, die Zahl der Beschäftigungslosen wird deshalb steigen, und daran liegt eine hochbedenkliche Zukunftsgesfahr gerade für das industriell meistentwickelte England. Für den Augenblick herrscht allerdings noch unter den englischen Unbeschäftigten die ruhige Ueberlegung vor. Die Tumultuanten gehören zumeist jenem Menschenschlage an, der keine Arbeit sucht, sind Verbrecher, Vagabunden, Bettler und jene Schaar undefinirbarer Existenzen, die im Banne der unermesslichen reichen Riesengärten im Schmutze kauern, keine Schule besuchen, nie von Religion hören, von keinem Strahle des geistigen Himmelslichts getroffen werden. Sie sind ein furchtbares Element, wenn sie die polizeilichen Fesseln durchbrechen; aber letztere bleiben stark, solange nicht die wirklichen Arbeiter in Massen zur Gewalt schreiten. Die soziale Gefahr Englands liegt in der Zukunft.

Auch diejenige Deutschlands. Die sozialdemokratische Partei daselbst hat bei den letzten Wahlen die Hälfte ihrer Mandate eingebüßt. Wie immer, so wird die Schuld an dem Mißgeschick dem Mangel nicht an Besonnenheit, sondern an Energie zugeschrieben. Auf dem jüngst in St. Gallen abgehaltenen sozialistischen Kongresse hat deshalb die extreme, von jüngeren Elementen vertretene Richtung vollständig über die gemäßigtere triumphirt. Wohl hat der Kongress wieder einmal das Tischgespräch zwischen Sozialdemokraten und Anarchisten zerschnitten. Es gibt auch zwischen beiden Richtungen keine Möglichkeit des Beieinanderseins. Der Sozialismus will den Staat vergesellschaften, will eine jedes Individuum einzwängende Staatsorganisation schaffen; der Anarchismus will nur zerstören, damit das Individuum die Freiheit des im Walde hausenden Thieres genieße. Der Anarchismus kennt, um die „Eigentumsbestien auf den Schindanger zu schaffen“, kein anderes Mittel, als die Gewalt; die Sozialdemokratie verwirft die individuelle Gewalt, nämlich das Verbrechen, hat aber in St. Gallen die Heiligkeit der generellen Gewalt, nämlich der Revolution, proklamirt. Danach muß die Sozialdemokratie eine noch fruchtbarere Mutter des Anarchistenthums werden, als sie bis jetzt gewesen ist; es wird immer Ungebildete geben, die auf das irdische Jenseits, welches hinter der unabsehbar ferneren Revolution liegt, nicht warten mögen, sondern zur „Propaganda der That“ schreiten. Die Folge des in St. Gallen erwiesenen wachsenden Einflusses der extremen Richtung, die sich in Ausstoßung angesehener Parteimitglieder, schärferer Disziplinirung der Partei und dem Verbot werththätiger, nicht bloß lärmender Theilnahme an den parlamentarischen Arbeiten geltend macht, wird die Zurückstoßung jener bürgerlichen Elemente sein, deren Mitgefühl mit den Leiden der Armen zu politischer und finanzieller Unterstützung der Sozialdemokratie gestiegen war. Zudem haben die letzten Reichstagswahlen dargethan, daß die Anhänger der jetzigen gesellschaftlichen Ordnung, wenn sie sich nur nicht untereinander zerfleischen, vollauf den Sozialdemokraten gewachsen sind. Und dann gehört von den Arbeitern, natürlich die Führer ausgenommen, nur der jüngere Theil der Sozialdemokratie an; in gewissem Alter hört

Marche funèbre.

Nach einem Klavier-Vortrage von Alfred Grünfeld. (Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journal“.)

Im Tannicht braust heftig der Herbstwind. Wie Groll und Borwurf, wie ein Begehren, das noch nicht gelernt hat, den Verlust des Theuersten und Besten zu erragen, wie ein letztes Auflehnen wider das Erlöschen der Sonne und des Sommers, so ringt es durch den alten Wald. Laute sind lebendig geworden, welche schwiegen, so lange die Rosen in der Ebene gebüht; nun aber klingen sie zusammen und nehmen Abschied, aber aus ihrem Lebewohle tönt noch ein Schat'en von Hoffnung hervor, aus ihrem Weherufe strömt noch manche leise Frage, mancher Zweifel an dem traurigen Geschehe, das heranzieht.

Ein Oktober-Abend ist's.

Das Gestirn, an welchem die Traube süß geworden und geschwellt ist, will uns verlassen. Westlich lagern sich breite, langhin gedehnte Gluthbänke, über sie thürmt sich fahlgrauer Granit und zu oberst schwirren dunkle, dunkle Fittige. Das Glück geht schlafen, und der Schlaf ist des Todes Bruder.

Ueber den Kamm des Berges schreitet ein Mann. Ehe er seine Schritte nach abwärts lenkt, will er noch einmal die Landschaft betrachten, die er bisher durchmessert. Er wendet sich um und schaut zurück mit müden, müden Augen. Hügel und Thäler, murmelnde Bäche, Wälder und Wiesen wechseln miteinander ab; in den Mulden stehen Häuser der Menschen. Rudolf, der Wanderer, meint, es seien Stätten des Leibes. Wer selber nicht glücklich ist, glaubt nicht an das Glück des Anderen. Aus unserem Einzelschicksal machen wir den Spiegel des Menschengeschickes. . . . Noch grünen Blatt und

Gräser, und aus gepflegten Gärten grüht die Aster, aber weithin über alles Grün züngeln gelbrothe Flammen, sie brennen im Wappen des Herbstes, sie brennen ohne Wärme und Leuchtkraft, nur um langsam zu verglimmen.

Rudolf ruft sich die Tage zurück, da er um Klara geworden, umsonst geworden. Es war eine gewöhnliche Geschichte, wenig packend für Denjenigen, den sie nicht unmittelbar angeht, erschütternd für den Betroffenen. . . . Ein armer junger Mann, ein armes junges Mädchen. Glühende Liebe, Schwüre von ewiger Treue. Vorsorgliche Hüter wehren den Schwärmer, der noch kein Brod hat und also kein Recht, sich seinen Herd zu bauen. Er hofft auf die Zukunft; diese soll die Erfüllung bringen, welche der Augenblick ihm versagt. Und nun rüftig und mit froher Erwartung hinausgeleget auf den Ozean, den man das Leben nennt! Arbeiten — Streben — und es naht die Stunde, in welcher der Liebende als befugter Freier wird zurückkehren dürfen. Bisher sind Briefe hin- und hergeschlagen, die Ergüsse zweier Seelen, alle Entfernung überbrückend. Aber mit einem Male beginnt auf Seiten des Mädchens das Schweigen. Ist Klara todt? Todt für ihn. Die Eltern, verarmt, vom Glend bedrückt, haben sie mit aller Gewalt gezwungen, einem ihrer Seele fremden Manne die Hand zu reichen; sie wollten nicht dulden, daß Klara noch länger warte auf ein enges, der Gn behrung verwandtes Loß. Das Mädchen ward schwach vor den Thränen der Mutter, vor dem stummen Flehen des Vaters. Sie ist vor den Altar getreten, im Herzen den Tod. Rudolf machte einen Strich über seine Träume. Er suchte Betäubung und Vergessen im Tagewerke, dem er mit freudloser Emsigkeit oblag. Er lebte weiter, weil er geboren war, er lebte weiter in der Wüste;

daß es darin Dajen gebe, war seinem Sinne entfallen. Wie ihm, so ging auch der einstigen Genossin das Dasein hin. Die Tage rollten sich ihr ab, einer wie der andere, hohl und leer, und sie schrie nicht auf, weil sie nicht gehört sein wollte und weil Niemand ihren Schrei beachtet hätte. Sie war ruhig geworden, ganz ruhig.

Der Wanderer schlägt die absteigende Linie ein. Er lauscht den starken Afforden, welche der Wald gebiert. Er hört den Trauermarsch seiner nach dem Grabe wallenden Jugend. Und er hört Klänge und Worte: „Verspielt und verthan! Vorbei, vorbei! Alles Klagen ist vergebens, du rettest das Verlorene nicht. Du ruffst das Dahingegangene nimmer in's Leben! Was todt ist, muß bestattet werden, und über die Fußstapfen des Leichenzuges hinweg schreitet erbarmungslos ein anderes Geschlecht. Geschaufelt ist die Gruft, zur Erde sinkt, was dem Schoße der Erde entstieg. Zerkoben ist das Glück, verdämmert das Licht, und der Schmetterling, der einst in blendenden Farben geprangt, er liegt, seines Zaubers beraubt, zertreten am Boden — dem Wurme nun gleich, der über die Erde nie sich erhob. Laß fahren das Todte, klammere dich nicht an das Wesenlose, du fühlst nur deine Ohnmacht, wenn du streiten willst mit dem Lose, das allem Irdischen gemeinsam. Nimm Abschied von dem, was dir genommen ward, einen letzten Gruß sende ihm nach, und dann wende dich ab und rüttele nicht an den Gesegen, die dich beherrschten, und die einmal auch die hochragende Eiche niederwerfen werden, die du beneidest, weil sie so st. aufrecht sich hält. Was da ist, muß vergehen. Was da ward, muß enden. Das Leben ist ein ewiges Sterben. Ziehe weiter des Weges. Dein Schmerz zieht mit dir.“

Rudolf schreitet nieder. Das Dunkel hebt die

der verschrobene Idealismus ganz von selbst auf. So sind dem Anwachsen der Bewegung Grenzen gezogen und die Möglichkeit einer sozialen Revolution wäre frühestens nach einem neuen Zena denkbar.

Die Adressdebatte.

— Sitzung des Abgeordnetenhauses. —

Der zweite Tag der Adressdebatte war auch schon der letzte Tag, zum Mindesten was die Generaldebatte betrifft. Während die Adressdebatte des letzten dreijährigen Abgeordnetenhauses zehn volle Sitzungstage in Anspruch genommen, vermochte jene des ersten fünfjährigen Abgeordnetenhauses kaum zwei Sitzungen auszufüllen. Was wohl die Ursache dieser besonders bei unjeren redseligen Volksvertretern so auffälligen Wortkargheit gewesen sein mag? Die Opposition würde energisch dagegen protestieren, wenn man ihr imputieren wollte, sie habe jetzt viel weniger Grund zu klagen, als vor drei Jahren. Es scheint aber, daß die meisten oppositionellen Abgeordneten sich in den Wahlreden so gründlich angeklagt haben, daß sie nun eine Weile warten wollen, um sich nicht selber allzu monoton zu erscheinen. Was aber die neuen Abgeordneten anbelangt, so scheint der Nachwuchs wenig couragirt zu sein, denn keiner von den oppositionellen Knappen wagte es, zu tauchen in diesen Schlund, welcher Einem so leicht unrettbar verschlingen kann. Von den Neulingen der Regierungspartei trat auch nur einer auf den Plan, um sich dem geehrten Hause vorzustellen. Der Rest stimmte stumm.

Ein entschiedenem Vortheil hatte die heutige Adressdebatte unbedingt: sie hatte nicht Zeit, zu verflachen und ehe sie unangenehm langweilig werden konnte, war sie auch schon zu Ende. Da überdies Alles, was zu sagen war, auch thatsächlich zur Geltung gelangte, so haben wir absolut keinen Grund, die rasche Beendigung der Debatte zu bedauern. Zeit gewonnen, heißt zwar bei uns noch nicht, Vieles gewonnen, besonders wenn, wie gewöhnlich, lange Pausen der Unthätigkeit eintreten, aber durch diesen Wegfall eines Duzend hoher Reden haben wir unter allen Umständen nichts verloren.

Die heutige Diskussion eröffnete Alos Beöthy, dieses belebte und temperamentsvolle Mitglied der gemäßigten Opposition, welches schon gestern so tapfer und erfolgreich in die Bresche getreten war. Beöthy leugnete, daß die öffentliche Meinung Ungarns überhaupt irgend eine politische Richtung hätte, sei es eine liberale oder eine konservative. Heute beherrschten die Finanzen und die auswärtigen Fragen das Gebiet. Der Redner verbreitete sich dann mit vielem Behagen über die „riesigen wichtigen Probleme“, ohne denselben aber selber sonderlich nahezutreten. Der vehemente Angriff auf den Berliner Vertrag kann wohl nicht als die Lösung irgend eines „Problems“ betrachtet werden, zumal dieselbe beträchtlich verspätet ist. Gerne wollen wir übrigens anerkennen, daß die Schilderung der Situation des armen Bosniaken, welcher im Falle eines Konfliktes zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei vor dem Dilemma stünde, entweder gegen den Souverän der Türkei oder gegen jenen Oesterreich-Ungarns einen Hochverrath zu begehen, den Heiterkeitserfolg, den sie hatte, wohl verdiente. Auf der Rechten erhob sich dann die schlanke

Gestalt des ersten Jungferredners dieses Reichstags; Johann Asbóth hielt eine von der Bescheidenheit des parlamentarischen Anfängers zeugende kurze Rede, welche stellenweise mit unstreitig jedem Humor geschrieben, aber noch augenscheinlich schüchtern gesprochen wurde. Seine Ausführungen gegenüber dem Grafen Apponyi über die sozialen Verhältnisse Ungarns machten einen gewissen Eindruck, während sein Geständniß, kein Kartenspiel zu verstehen, in tristem Kontrast mit seiner Behauptung steht, daß in Ungarn die Kenntniß des Tarokspiels eine Vorbedingung der Karriere sei: ist ja Asbóth trotz der totalen Tarok-Ignoranz Sektionsrath und Abgeordneter geworden. — Der kühne Redner hat heute bewiesen, daß er Gedanken hat, eigene und fremde; hoffentlich wird er nächstens beweisen, daß er auch zu reden versteht.

Und nun kam der letzte und längste Redner an die Reihe: Karl Götvös, den der vorige Reichstag nicht zu seinen Mitgliedern zählte und dem man also die heutige Breitspurigkeit seiner Rede nachsehen darf, denn im mächtigen Kopfe Götvös' hat sich eben gar Vieles angesammelt, wovon er wenigstens einen Theil heute zu Gehör bringen wollte. Mit liebenswürdiger Bonhomie weiß dieses redengewaltige Mitglied der Unabhängigkeitspartei dem Gegner die heißendsten Sottiszen zu sagen. Heute wandte er sich unter allgemeiner Beifälligkeit nicht bloß gegen Tiska und seine Partei, sondern auch gegen die gemäßigte Opposition, welcher er kurz und bündig die Existenzberechtigung absprach, da sie ja auf derselben staatsrechtlichen Basis steht, wie die Regierungspartei. Redner gab also den Gemäßigten-Oppositionellen den wohlmeinenden Rath, als Kontrolleur der richtigen Anwendung der Ausgleichsgeetze in die Regierungspartei einzutreten, was auf der betroffenen Seite natürlich keine geringe Bewegung hervorrief und später auch den Grafen Apponyi zu einer sehr gelungenen Replik veranlaßte. Den willkommensten Ehrenschmaus aller Zuhörer bildeten übrigens die pikanten Details, welche Götvös bezüglich der Central-Wahlkasse der Regierungspartei aufzuzählen wußte.

Hiermit war die Debatte geschlossen und es folgten die üblichen Schlußreden, welche in Anbetracht der vorgerückten Stunde und wohl auch des Umstandes, daß die verschiedenen Wortführer keine Zeit zur Vorbereitung hatten, verhältnismäßig kurz geriethen. Der Ausschußreferent Falk beschränkte sich auf eine treffende und sehr beifällig aufgenommene Replik, welche der Vorredner durch eine übrigens im Allgemeinen schmeichehafte Besprechung seines Adressentwurfes provoziert hatte.

Jrányi verteidigte sich gegen den Vorwurf des Ministerpräsidenten Tiska, als ob er bei Beurtheilung der Wahlmissbräuche die ganze Nation und die ganze Majorität verdächtigt und in ihrer Ehre angegriffen hätte — bloß einen großen Theil habe er genannt und dies halte er auch heute aufrecht.

Der Ministerpräsident blieb aber auch seinerseits bei der Behauptung, daß es nicht angehe, die Gesamtheit der Wähler moralisch zu verurtheilen, noch weniger aber ihn, der ja am Schlusse der Session ein verschärftes Wahlgesez einreichte, welches bloß über Bitten der Opposition von der Tagesordnung abgesetzt wurde.

Dies gab dem Grafen Apponyi willkommenen Anlaß, über die Manier des Kabinettschef die

bekannte Klage zu wiederholen, daß derselbe die Thatsachen in falschem Lichte erscheinen zu lassen ließe. Die Opposition habe nicht gegen ein verschärftes Wahlgesez, wohl aber dagegen Einsprache erhoben, daß die Verifikation der Mandate weiter vom Hause selbst, also vom Richter in eigener Sache, besorgt werde. Schließlich führte Graf Apponyi gegenüber Götvös aus, welche wesentlichen Prinzipien seine Partei von jener der Regierung trennen, und zwar seien dies nicht bloß Differenzen bezüglich der Anwendung der Ausgleichsgeetze, sondern auch bezüglich der inneren Angelegenheiten.

Die Abstimmung, welche nun folgte, ergab die Annahme des Majoritäts-Entwurfes. Die Opposition hatte diesmal keine namentliche Abstimmung verlangt, vermutlich, weil sie der Regierungspartei nicht schon jetzt das Vergnügen bereiten wollte, mit ihrem ungeheuren numerischen Uebergewichte zu brilliren.

Die mit Spannung erwartete Antwort des Ministers Baron Orczy auf die Interpellationen bezüglich des Somoghy Obergespans und seines ominösen Briefes mußte wieder verschoben werden, wird aber endlich morgen wohl erfolgen können.

Die Sitzung des Abgeordnetenhauses.

— Zweiter Tag der Adressdebatte. —

Die Sitzung wurde um 10 Uhr Vormittags eröffnet; das Haus setzte sogleich die Adressdebatte fort. Als erster Redner wurde

Alos Beöthy

aufgerufen. Die Wahlen, so führte dieser Redner im Wesentlichen aus, haben eine riesige Majorität und eine geschwächte Opposition ergeben. Selbst wenn darin der Wille der Nation zum Ausdruck gelangt sein sollte, ist dadurch die Regierung von der Verantwortlichkeit für die schlechten Folgen ihrer Wirksamkeit nicht entbunden. Das jetzige System gefährdet den Parlamentarismus und den Dualismus. Ist es denn nicht ein Krankheits-symptom des Parlamentarismus, daß schon am zweiten Tage der Adressdebatte eine allgemeine Apathie herrscht und daß es keine Opposition gibt, die ihren Einfluß geltend machen könnte? (Lebhafte Heiterkeit rechts.) Daß der Ministerpräsident über eine so große Majorität verfügen kann, ist nicht die Folge politischer Motive. Man könnte sagen, daß es dem Ministerpräsidenten gelang, die öffentliche Meinung durch Hexerei für sich zu gewinnen (Lebhafte Heiterkeit) und im Zauberbann zu halten, wie einst ein ausgezeichneter französischer Pöbelist sich über das Verhältnis zwischen Napoleon III. und Frankreich äußerte. Das Erwachen wird mit der Zeit durch ein finanzielles Sedan herbeigeführt werden. Nicht der Liberalismus knüpft die Majorität an die Regierung, denn weder in der Aktion der Regierung, noch in der öffentlichen Meinung ist Liberalismus wahrnehmbar. Die Regierung bietet aus der Vergangenheit nichts Greifliches, für die Zukunft keine Hoffnung. Welche Hoffnung soll man aus der gähnenden Leere der Thronrede schöpfen (Lebhafte Heiterkeit rechts) und welche Hoffnung aus dem der Thronrede sich anschließenden Adressentwurf, diesem Armuthszeugniß der Majorität?

Nachdem der Redner noch auf den Berliner Vertrag, den er schon vor neun Jahren ein politisches Fliedwerk nannte, hingewiesen und für Apponyi's Adressentwurf gestimmt hatte (Lebhafte Claque links), hielt

Johann Asbóth

seine Jungferrede. Bezüglich des von Apponyi erwähnten Mißverhältnisses zwischen dem materiellen Fortschritt der Nation und den gesteigerten Ansprüchen der Civilisation bemerkte Asbóth, daß Apponyi die Lage nicht

scharfen Linien auf, die Bäume verschwimmen in einander, und dem Wanderer ist's, als trügen schweigende Männer hier einen Sarg, und in dem Sarge läge er selbst.

Klara war Witwe geworden. Rudolf ersuhr davon, und er schrieb ihr — schrieb voll Leidenschaft und Begehren, schrieb ihr als einer frei Gewordenen, die über sich verfügen dürfe. Mit Schilderungen dessen, was er gelitten, verband er entzückende Bilder des Glückes, das ihnen noch blühen könne. Er emskaltete eine Verebtheit wie vor Jahren; er wollte Klara und auch sich selbst überzeugen, daß ein neues Leben, ein zweiter Frühling für sie möglich sei. Anfanglich erhielt er keine Antwort. Dann setzte Klara ihm auseinander, daß es ein übles Verjuchen wäre, das eingestürzte Gebäude ihrer Pläne neuerdings aufzurichten. Was sie gethan, entschuldigte sie nicht; sie erzählte ihm nur die Thatsachen, sie legte ihm dar, wie Alles so gekommen.

Rudolf hielt inne und setzte sich auf den Stumpf einer gefällten Buche. Er bildete sich ein, die Schriftzüge zu sehen, das Blatt klar und deutlich zu sehen: „Nein, Rudolf, es gibt keinen Anfang für uns, nachdem wir das Ende überstanden haben. Die Liebe, die nicht stärker war als jede andere Gewalt, die einem äußeren Ansturm erlegen, sie soll nicht aus dem Grabe gezerrt werden. Wenn wir uns jetzt verbänden — tremende Gespenster würden immer wieder zwischen uns treten. Die traurige Erinnerung an das Geschehene ist unser ganzer Besitz; wir wollen ihn festhalten wie etwas Theueres. Unser Leid ist unser Alles. Bewahren wir es! Der Trost und die Hoffnung sind unwiederbringlich entschwinden in endloser Ferne. Sie haben aufgehört, für uns erreichbar zu sein. Die Welt ist leer, und ich kann nicht weinen. Nur

in stillen Stunden schwebt gedämpft der wehmüthige Sang unserer gebrochenen Ideale an mein Ohr, ich neige mich dann, bedecke mein Gesicht mit den Händen, und die Minuten rinnen hörbar in den Ozean der Zeit. . . Soll unsere Liebe die Prosamen auflesen, welche die zwingende Vernunft von der geböckerten Tafel übrig gelassen hat? Nein, so weit darfst Du, darf ich nicht fallen. Kein Morgenroth erscheint mehr für uns. Ich habe mich der Sühne geweiht, meine Strafe heißt: Leben, und Du — mein armer Freund, Du mußt mittragen, was nicht Deine, sondern meine Schuld!“

Rudolf steht auf; über eine Wiese, die tagsüber aus dem tiefschwarzen Waldkranze hervorjubelnd pflügt wie ein heller Smaragd, jetzt aber einem düsteren Teppich gleicht, geht er abwärts und abwärts, aus dem Nadelholze ist er in's Laubholz gerathen, die Vögel haben sich schon zur Ruhe gewitzschert, nur noch manchmal schauert ein dunkler Auf wie das Aufquellen einer mühsam verhaltenen Todtenflage durch das Gezweig, sonst aber wird es stille, stille im Walde, und was Rudolf hört, das ist einzig die blutende Weisheit seines wunden Herzens. Der Trauermarsch wird ihm zum ergreifend bewegten Abschiedsliede. . . So lange hat er Klara brieflich mit Bitten bestürmt, bis sie ein Stellbichein ihm bewilligte — fern von aller Menschenwohnung, im Walde, an der Karls-Quelle, dort, wo sie vor Jahren und Jahren, der Pläne zu gleisenden Luftschlössern voll, zusammenzutreffen pflegten, einmal stumm und ein anderes Mal mit süßer, beranschauender Rede. Er hatte ihr feierlich geloben müssen, dieses Stellbichein als das letzte zu betrachten, kein zweites von ihr zu verlangen, nie wieder an sie zu schreiben, sie fortan zu betrachten, als ob sie aus der Liste der Lebenden gestrichen sei. Er schloß den traurigen Pakt ohne Widerrede, Klara ließ ihm keine

Wahl. . . Als er im Thale angelangt war, sagte er halblaut vor sich hin: „Ich gehe zu meinem eigenen Leichenbegängnisse.“ Zagend bewegte er sich über den dichten, raschelnden Blätterteppich, den der Athem des Herbstes von den Nesten herabgeweht hatte.

Mittlerweile war der Mond heraufgezogen. Rudolf konnte von Weitem die Umrisse einer Gestalt wahrnehmen, die auf der Bank nächst der Karls-Quelle saß. Er näherte sich ihr. . . Die Langgetrennten, für eine Minute endlich Vereinten, sie fielen einander nicht in die Arme, sie flogen einander nicht an die Brust — ein langer, langer Händedruck nur, und dann ließ Rudolf sich neben Klara nieder und schwieg und schwieg und nach einer Pause, in der nichts vernehmlich war, als das mondbeglänzte Waldweben, nahm sie das Wort und machte ihm klar, daß sie ihm nie über den Todtenhügel ihres ungeliebten Gatten die Hand reichen könne. „Was die Welt spricht, ist mir gleichgültig. Aber vor mir selbst mußte ich mich schämen, sollte ich die Rolle eines feilen Weibes spielen, das zuerst sich verkauft, um dann vom Zufall einen unverdienten Lohn entgegenzunehmen. Hab' ich gefehlt, und ich habe es, so muß ich die Folgen tragen. Ich will dem Manne, dem man mich zur Beute hingeworfen, zu eigen bleiben bis an meine letzte Stunde.“

„Klara, bedenkst Du, daß wir dann Beide nichts mehr zu hoffen haben?“

„Nichts mehr, Du hast recht. Aber man muß auch ohne Hoffnung leben können.“

„Wozu?“

„Frage nicht danach; es gibt keine Antwort auf der weiten, weiten Welt.“

„So müssen wir verzweifeln!“

„Entsagen.“

„Da wäre es wahrlich besser, diese Lebenskomödie freiwillig abzufürzen.“

ganz ruhig schilderte. Es gebe Städte mit lebhafter Kulturbewegung, dagegen aber auch recht wohlhabende Städte, in welchen die schönen Künste bloß der geizigen Eigennützer vertritt und wo man von den bildenden Künsten nur die Malerei kennt und auch diese nur aus dem Bilde des Bagat. (Lebhafter Heiterkeit.) „Ich weiß nicht“, setzte der Redner hinzu, „ob ich mich richtig ausdrückte, denn meine Erziehung laborirt an dem Fehler, daß ich in kein einziges Kartenspiel eingeweiht wurde, und das ist schlimm, denn in Ungarn kann man ohne Tarok keine politische Karriere machen.“ (Große Heiterkeit.) Der Opposition gab Asbóth den Aufschluß, sie könne sich deshalb nicht geltend machen, weil ihre Politik unrichtig sei. Nicht die Zahl der Oppositionellen entscheide; unter Napoleon III. war die Opposition nur fünf Mann stark und doch machte sie sich geltend. Hinsichtlich der Wahlergebnisse bemerkte der Redner, man müsse entgegen dem Parlamentarismus in seinem Prinzip als schlecht oder die Ungarn als unreif für den Parlamentarismus erklären; wer weder dies, noch jenes anerkenne, müsse zugestehen, daß im Wahlergebnisse der Wille der Nation Ausdruck fand. Asbóth stimmte für den Majoritätsentwurf. (Lebhafter Beifall rechts.) Dann erhob sich

Karl Götvös,

ein Redner, den das Haus in den letztverflohenen Jahren nicht hören konnte. Er setzte auseinander, daß man in der Adressdebatte, wenigstens unter der jetzigen Regierung, nur von der Vergangenheit sprechen könne. Hat denn die jetzige Regierung eine Zukunft? (Rufe rechts: Jawohl!) Götvös erwiderte: „Vielleicht, denn ich lebe in den Ministerjanteils-Männer sitzen, denen es noch lange nicht in den Sinn kommt, sich von dort zu entfernen. Lebhafter Heiterkeit der äußersten Linken.) Aber hat uns schon ein Minister, ein Referent oder ein Majoritätsmitglied über das Zukunft-programm dieser Minister aufgeklärt? Nein.“ Götvös bemerkte dann, wenn die Regierung sich in einer fatalen Lage befinde und eine Staatschrift oder einen auf das Volk wirkenden Artikel brauche, werden immer auf das Volk wirkenden Artikel brauche, werden immer auf das Volk wirkenden Artikel brauche. (Lebhafter Heiterkeit der äußersten Linken.) „Alte Falsch und Sokai“ der Regierungspartei (Heiterkeit auf der äußersten Linken), welcher die Gegner, den siegreichen ausländischen Ritter, bekämpfen soll, wie Görösmarty in einem Gedichte vom alten Toldy erzählt. Auch jetzt würde ich den Adressentwurf verfassen, aber er werde schwerlich so siegreich sein, wie Görösmarty's Toldy. Der Adressentwurf sagt, daß die Regierung auch künftig die Fahne des Liberalismus hoch halten werde. Aber wo geht sie denn bisher der Liberalismus der Regierung? Unsere liberalen Institutionen stammen aus früherer Zeit; so die Pressefreiheit, welcher die Regierung einmal sogar zu Leibe gehen wollte, so die richterliche Unabhängigkeit, gegen welche die Regierung ebenfalls einmal Verdächtiges im Schilde führte. Von der Komitatsautonomie hat die jetzige Regierung nur Ruinen übrig gelassen, sie schuf eine Verwahrlosung, die noch schlechter ist, als sie unter Bach war. (Beifall der äußersten Linken.)

Der Redner zollt dem Adressentwurf Apponyi's in stillschweiger Beziehung alle Anerkennung, allein hinsichtlich der im politischen Leben vorkommenden Krankheits-Erscheinungen habe er die Hauptursache nicht angeführt, nämlich die 1867 geschaffene faktische Grundlag. Von daher stammen alle Uebel und wenn Apponyi mit den jetzigen Zuständen unzufrieden sei, müsse er die erwähnte Hauptursache derselben zu beseitigen trachten. In Apponyi's Adressentwurf fehle ferner der Ausdruck des Mißtrauens gegen die jetzige Regierung; dieser Adressentwurf unterscheide sich daher von jenem der Regierungspartei nur durch einen etwas schärferen Ton. Die richtigen Konsequenzen sind in seinem Entwurfe gezogen. Auf diesem Wege wird die gemäßigten Opposition Ungarn von seinen Uebelständen befreien können. „Ich kenne“, setzte Götvös hinzu,

„Wo bliebe dann meine Ruhe? Nein, nicht einmal die Erlösung durch den Tod darf ich mir bereiten. Dein und mein Glück habe ich verscherzt, so will ich zur Strafe mein inhaltsloses Dasein weitererschleppen. Dein Leben aber soll auch nicht zum Opfer fallen, weil ich mich einmal tyrannischen Zwange fügte und nicht stark genug war, allen Einflüssen zu trotzen.“

Rudolf führte vergebens Gründe auf Gründe vor. Klara erinnerte ihn an sein Versprechen, diese Zusammenkunft als ein Schlukapitel hinzunehmen. Er begriff, daß er sich fruchtlos mühe.

„Und wir werden uns nie wiedersehen?“

„Nie?“

„Ich sehe keinen Ausweg für uns.“

„Steinen“

„Darf ich Dich jetzt zu Deinem Landtage geleiten?“

„Nein. Ich wandle hier so oft zu nächstlicher Zeit umher, daß ich mich auch jetzt allein zurückfinde.“

Ihre Stimmen zitterten. . . Der Sturm hatte längst aufgehört, der Aufbruch war vorüber. Wie ein Schluchzen zitterte es durch den Wald, wie eine halblaute Klänge.

„Nur e i n e n Kuß noch!“ bat Rudolf.

Klara reichte ihm ihre Lippen. Sie waren kalt wie Eis. Ein Schauer durchflog Rudolf.

„Leb' wohl!“

„Leb' wohl für immer!“

Dann wandte sie sich nach rechts, er nach links. Sie sahen sich nicht um. Heimwärts schritten sie zwei Leuten gleich, die mit Entschlossenheit sterben gehen. . . An den Baumstämmen rann das bleiche Feuer hinab. Rudolf verstand die Stimmen der Nacht: sie flüster ihm den Trauermarsch seines Herzens zu, geheimnisvoll wie ein Wehen, wie ein Sauch, wie ein unsagbar schmerzliches Geheimnis.

F. Gros.

„den reinen Patriotismus der gemäßigten Opposition und befürchte keineswegs die Wiederholung jener Erscheinung von 1875, als eine ganze oppositionelle Partei mit Pauken und Trompeten zur Regierungspartei überging und zwar direkt zu den Fleischtopfen. (Stürmische Heiterkeit der äußersten Linken.) Ich befürchte dies nicht, aber ich sehe die Grenzlinie zwischen der gemäßigten Opposition und der Regierungspartei nicht; der Unterschied zwischen ihnen betrifft nicht die Prinzipien, sondern nur deren Anwendung. Und wenn das so bleibt, kann die gemäßigte Opposition schließlich nach einigen Wahlen in die Lage Desider Szilagyi's kommen oder endlich gar den Ministerpräsidenten selbst in ihren Reihen sehen.“ (Lebhafter Heiterkeit der äußersten Linken.) Nach der Ansicht des Redners herrscht im Lande eine starke oppositionelle Stimmung, die nur deshalb nicht zur Geltung kommen könne, weil die Wähler nicht wissen, welches die eigentliche richtige Opposition ist. Die Regierungspartei werde durch die nächsten fünf Jahre eine gehobene Maßlinie sein, welche durch die Augenwinke des Ministerpräsidenten in Bewegung gesetzt wird. (Große Heiterkeit.) Der Regierungspartei fehlt es an Initiative und an Muth. Diese Eigenschaften, verbunden mit reinem Patriotismus, finde man bei der gemäßigten Opposition; dieselbe möge daher im Interesse des Landes, da prinzipielle Unterschiede nicht vorhanden sind, zur Regierungspartei übergehen (Heiterkeit links, und dort ihre guten Eigenschaften verwerthen.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede erklärte Götvös, es sei unerhört, daß der Ministerpräsident, der durch zwölfjährige Mißwirtschaft die Finanzen ruinirte, nun doch den Anspruch erhebt, man möge ihn mit der Sanierung betrauen. Wille und Energie mögen beim Ministerpräsidenten vorhanden sein, doch fehle ihm die Fähigkeit. Und seine hungrigen Anhänger werden ihn nicht spariamer werden lassen; thäte er es doch, so würden sie ihm bald dasselbe Schicksal bereiten, wie Doszja's Schaafe ihrem Führer. (Große Heiterkeit links.) Dem Justizminister jagte Götvös, seit 1875 seien gewiß viele Wahlmißbräuche vorgekommen, aber nie schritten die Gerichte ein; vor drei Jahren wurde bei der Rekrutur Wahl durch Militär Blut vergossen und doch that der Staatsanwalt nichts, obwohl er sonst jeden Kleinen Dieb verfolgt. Die Regierung siege bei den Wahlen durch den Verwaltungsapparat, wenn aber der Ministerpräsident in den Wahlbezirken selbst mit der Lampe des Diogenes seine Anhänger suchen wollte, so fände er außer den Beamten keine. Aus der Klasse des Centralausschusses werden vor den Wahlen Hunderttausende versendet; kein Richter, kein Staatsanwalt fragt, wohin. Aber auf dieses Geld als auf das größte Hinderniß stoßen dann die oppositionellen Kandidaten. Man jagt ihnen: „Was willst Du arm erkaufen?“ (Stürmische Heiterkeit der Opposition.) Bei uns grenze demnach der Parlamentarismus an das Reich der infa men Lüge. Redner stimmte schließlich für Frányi's Adressentwurf. (Lange anhaltender, stürmischer Beifall der äußersten Linken.)

Nachdem sich der Beifall gelegt, erklärte der Präsident die Generaldebatte für geschlossen. Die erste der nun folgenden Schlusreden hielt der

Referent Max Jaks,

welcher zunächst konstatarie, daß der Adressentwurf der Majorität kaum der Verteidigung bedürfe, weil er kaum angegriffen wurde. Redner bezeichnete das Hereinschieben seiner Perion in die Debatte für überflüssig, da die Zeit des Hauses für Wichtigeres erforderlich sei. Er bemerkte nur so viel, wenn er als alter Toldy seiner Partei nur einen schwachen Arm zur Verfügung stellen könne, so würden sich nach ihm wohl genug junge Toldy finden, welche die Sache der liberalen Partei mit mehr Kraft und Geschicklichkeit verteidigen werden. (Lebhafter Beifall rechts.) Hinsichtlich des von Götvös angezeigten Liberalismus der Regierungspartei erinnerte Jaks daran, daß vor nicht so langer Zeit sich in Folge mancher Mißbräuche der Presse eine namhafte Stimmung gegen die Pressefreiheit wahrnehmbar machte, damit man ähnliche Ausschreitungen abnden könne. Die Bewegung ging nicht von der Regierung aus und der Ministerpräsident trat ihr entgegen, weil die Pressefreiheit das beste Korrektiv gegen die Presse mißbräuche ist. (Lebhafter Beifall rechts.) Auf die Frage des Abgeordneten Götvös, ob die jetzige Regierung eine Zukunft habe, sei die Antwort schon von einem sehr glaubwürdigen Manne erteilt worden, nämlich vom Abgeordneten Götvös selbst. (Große Heiterkeit rechts.) Derselbe jagte nämlich, die jetzige Majorität werde durch fünf Jahre beisammen bleiben und durch die Augenwinke des Ministers geleitet werden. Wenn man dies aus der oppositionellen Sprechweise in die Sprache der Objektivität übersehe, so bedeute dieser Satz so viel, daß die Majorität und die Regierung durch fünf Jahre unter der Fahne des Liberalismus beisammen bleiben und Alles thun werden, was sie im Interesse des Vaterlandes als ersprießlich erachten werden. (Lebhafter Beifall rechts.) Das Haus möge den Kommissionsadressentwurf annehmen. (Stürmischer Beifall und Clenrufe.) Die zweite Schlusrede wurde von

Daniel Frányi

gehalten. Frányi erklärte, er habe nicht eine Verdächtigung gegen die Regierung, sondern eine Anklage ausgesprochen. (Bewegung rechts.) Nicht alle Mitglieder der Majorität verdanken ihr Mandat Bestechungen, aber bei vielen sei es der Fall. Auf die Neuerung des Ministerpräsidenten, Redner habe durch seine Worte über die Bestechlichkeit die Ehre der Nation verlehrt, entgegnete Frányi, wer auf vorhandene Uebel hinweise, damit sie künftig sich nicht wiederholen sollen, begehe keine Beleidigung. (Beifall der äußersten Linken.) Auf Fehler hinweisen und die Verbesserung derselben anstreben, sei eine Handlungsweise, welche Anerkennung verdiene (lebhafter Zustimmung der äußersten Linken); wer dagegen die Fehler bemäntelt und weiter wuchern läßt, sei nicht der Freund, sondern der Todtengräber seiner Nation. (Stürmischer Beifall der äußersten Linken.)

Um zunächst dem Abgeordneten Frányi zu antworten, ergriff

Ministerpräsident Tísa

das Wort. Er nahm die Interpretation zur Kenntniß, daß Frányi nur einzelne Fälle vor Augen gehabt habe; auch sei es anerkannt, daß Frányi nicht zu verdächtigen pflege, aber eben deshalb hätte er getriert nicht sagen sollen, daß die Majorität nur aus Besorgniß um ihre Existenz die Wahlangelegenheiten nicht der Judikatur der Kurie unterwerfen wollte. Denn dies sei denn doch eine Verdächtigung. (Lebhafter Zustimmung rechts.) Daß Redner vorhandene Fehler nicht bemängeln wolle, habe er seinerzeit durch die Einbringung eines sehr strengen Gesetzentwurfes gegen die Wahlmißbräuche bewiesen; nur auf Drängen der Opposition habe er den erwähnten Gesetzentwurf später zurückgezogen. Gemüthlicher behandelte der Ministerpräsident den Abgeordneten Götvös. Er erzählte ihm unter Anderem, daß er von der Tabakmonopol-Reform nur eine Mehreinnahme von einer Million erwarte, daß Redner keineswegs gesagt habe, er wolle bis zum Tode im Amte bleiben, wohl aber wolle er bis zum Tode für die Verbesserung der finanziellen Verhältnisse thätig sein. Aus dem Amte könne er ja durch eine einfache Abstimmung verdrängt werden, aber deshalb hätte er doch nicht Lust, so leicht zu sterben. (Lebhafter Clenrufe und Heiterkeit rechts.) Da Götvös auch Reminiszenzen aus der Vergangenheit eingeleuchtet hatte, vervollständigte der Ministerpräsident die Liste mit einem Falle. In einem Komitee hat der Centralausschuß seinerzeit die Frage, ob die Nachkommen der im Jahre 1848 kimbberichtig gewordenen Edelleute auch hinfort kimbberichtig sein sollen, eigenhändig entschieden; sie wurde nach Bedarf der Parteiinteressen für einige Bezirke bejahend, für andere Bezirke verneinend entschieden. Wenn Götvös sein Gedächtniß anstrengen wolle, könne er das Komitat und auch den Urheber dieser Entscheidung errathen. (Stürmische Heiterkeit rechts, Lärm auf der äußersten Linken.) Die Infinitiv, daß die Fusion von 1875 wegen der Fleischtopfe erfolgte, entspreche den Thatfachen nicht; in solcher Weise können höchstens Diejenigen sprechen, die sich damals in der Küche der Majorität befanden und um das Schicksal der Fleischtopfe besorgt waren. (Stürmische Heiterkeit rechts.) Durch die Drohung mit der glühenden Krone Doszja's lasse sich der Ministerpräsident nicht einschüchtern, denn die Uebereinstimmung in den Prinzipien sichere ihm die Anhänglichkeit der Majorität. (Anhaltender Beifall rechts.) Schließlich bezog er es als Erorderniß gesunder parlamentarischer Verhältnisse, daß alle Parteien auf derselben staatsrechtlichen Basis stehen; wenn nicht, so seien regelmäßige Regierungswechsel ausgeschlossen. (Beifall rechts.)

Als der Ministerpräsident geschlossen hatte, war noch

Graf Albert Apponyi

zum Worte berechtigt. Vor Allem erklärt er, daß der vom Ministerpräsidenten erwähnte Gesetzentwurf gegen die Wahlmißbräuche von der Opposition gebilligt wurde, doch konnte sie ihn nicht annehmen, weil die Verifikation in den Händen der Gerichtskommissionen, d. h. der Majorität bleiben sollte. Durch die Annahme eines solchen Gesetzes hätte die Opposition selbst sich das Messer an die Kehle gesetzt. Dann gedachte Graf Apponyi der Neuführung des Abgeordneten Götvös, daß der Adressentwurf der gemäßigten Opposition kein ausdrückliches Mißtrauen gegen die Regierung enthalte. Ueber die Tendenz des Entwurfes hätte doch Götvös leicht ins Klare kommen können, aber wenn dies nicht der Fall sei, möge er nur den Ministerpräsidenten fragen, ob derselbe in jenem Adressentwurfe etwa ein Vertrauensvotum erblicke. (Lebhafter Beifall links.) Endlich belehrte Graf Apponyi den Abgeordneten Götvös auch darüber, daß gesunde Parteigruppierungen nicht zu Stande kommen können, wenn dieselbe auf Grund staatsrechtlicher Fragen gebildet werden; Fragen der inneren Verwaltung müssen die Grundlage der Parteibildung sein und deshalb werde die gemäßigte Opposition weder nach rechts, noch nach links fusioniren.

Graf Apponyi schloß unter stürmischen Beifallsfundgebungen seiner Partei, worauf die Abstimmung erfolgte. Die Majorität nahm den Entwurf der Adresskommission im Allgemeinen an. Die Spezialberatung wurde auf morgen verschoben, ebenso die Interpellationsbeantwortung in Betreff des vom Somogyer Obergespan geschriebenen Briefes. — Schluß der Sitzung kurz vor 2 Uhr.

Budapest, 18. Oktober.

¶ Morgen wird das Abgeordnetenhaus die Delegations-Mitglieder wählen, zu welchem Zweck die liberale Partei in der heutigen Konferenz aus der eigenen Mitte 36 ordentliche Mitglieder kandidirte. Der gemäßigten Opposition wurden, wie auch in früheren Jahren, vier Plätze eingeräumt. Kandidirt wurden:

zu ordentlichen Mitgliedern: aus der liberalen Partei Graf Theodor Andrássy, Guido Bausnern, Edmund Bárczay, Graf Edmund Bethlen, Valentin Borovis, Ludwig Csernatony, Nikolaus Czernikowics, Ernst Daniel, Max Jaks, Georg Gyurkovics, Friedrich Harfányi, Alexander Hegedüs, Julius Horváth, Baron Karl Husar, Emerich Jovánka, Moriz Józfal, Arpad Kubinyi, Gabriel Latinovics, Ludwig Lang, Joseph Miksatovics, Paul Moricz, Baron Fedor Nikolics, Baron Peter Perényi, August Pulskly, Géza Rafoufky, Stephan Rafoufky, Edmund Szalay, Graf Julius Szapary, Georg Szerb, Koloman Széll, Olivier Szlavay, Graf Ludwig Tísa, Emerich Viss, Ludwig Vukotinovics, Moriz Wahrmann, Graf Eugen Zichy; — aus der gemäßigten Opposition auf Vorschlag dieser Partei: Graf Albert Apponyi, Kornel Abrányi, Alós Beöthy und Béla Grünwald;

zu Ersatzmitgliedern: Stephan Barlovics, Béla Csavossy, Karl Fuchs, Milan Jfalovics, Paul Kiss, Alexander Lómay, Karl Neuhiedler, Baron Alexius Ropcsa, Béla Szegeby, Paul Szirmay.

bestem Erfolge begleitet; das Comité hatte für den Kranz bis 12 d. bereits 1010 fl. im eigenen Kreise gesammelt und der weitere Verlauf der Kollekte gestaltet sich so günstig, daß man auf den Kranz 4-5000 fl. verwenden können. Die Stickerie der Kranzschleife haben vornehme Fiumaner Damen übernommen. Die Herstellung der pietätvollen Gabe nimmt längere Zeit in Anspruch, weshalb die Niederlegung des Kranzes für den 18. Februar 1888 anberaumt wurde. Der Kranz wird durch eine aus etwa 300 Mitgliedern bestehende Deputation überbracht werden.

* Ein Diebstahl im Kirchturm. Die Polizei machte vorgestern an einem etwas ungewöhnlichen Orte — im Thurme der Theresienstädter Kirche — einen kuriosen Fund. Schon vor längerer Zeit war ihr zur Kenntniß gelangt, daß dieser Kirchturm allerlei Gesindel beherberge und daß sich kurrentirte und aus der Hauptstadt ausgewiesene Individuen in demselben aufhalten. Das erfolgreiche Einschreiten der Polizei wurde jedoch jedesmal durch den Glöckner vereitelt, der die verdächtigen Individuen von der ihnen drohenden Gefahr rechtzeitig in Kenntniß setzte. Vorgestern sollte ihm seine List nicht gelingen. Die Polizei erfuhr, daß der Kirchturm wieder einmal bevölkert sei und sie traf die erforderlichen Anstalten, um die ihr wohlbekannten Herren in einem ihnen entsprechenden Lokale unterzubringen. Es gelang dem mit der Verhaftung der Kirchturminnassen betrauten Polizeibeamten vorgestern Nachts, unbemerkt bis zum Thurme hinaufzugelangen. Hier bot sich ihnen ein interessanter Anblick dar. In einem engen Raume saßen dicht neben einander zehn polizei- und gerichtsbekannte, wiederholt abgeurtheilte Individuen, welche wegen verschiedener neuerer Delikte wieder steckbrieflich verfolgt werden. Die Herren, die sich in ihrem Versteck vor jeder Ueberrastung sicher wähnten, machten große Augen, als der Polizeibeamte sie für verhaftet erklärte und Anstalten traf, sie in die Polizeicentrale abzuführen. Anfangs wollten sie hiervon nichts wissen, als jedoch der Beamte sie aufklärte, daß er unten Leute genug stehen habe, um seiner Aufforderung Nachdruck zu verleihen, schickten sie sich an, ihm zu folgen. Nun stellte sich aber dem Vertreter der Polizei der Glöckner in den Weg. Diese Leute seien, so sagte er, die rechtschaffenen und bravsten Leute der Welt, die nicht einmal einer Flegel je etwas zu Leide gethan haben und die sich rein nur aus Gottesfurcht im Thurme aufhalten, wo sie das vorgeschriebene Lanten besorgen. Die Gloquenz des Glöckners müßte natürlich nichts und die gottesfürchtigen Herren mußten sich dazu bescheiden, ihre hohe Position zu verlassen und den Weg dorthin anzutreten, wo man ihrer schon lange mit Sehnsucht harret. Bei der Polizei haben sie bereits eingestanden, daß sie dem Glöckner für die Herberge täglich einen gewissen Betrag bezahlten.

* Wegelagerer. In jüngster Zeit haben sich häufig Fälle ereignet, daß Passanten — zumal wenn sie betrunken waren — in menschenleeren Gassen überfallen und beraubt wurden. Bei diesen Raubattentaten war jedesmal ein Weib im Spiele, das sein Opfer erst ausspähte und dann an passender Stelle verließ, um es seinem Spießgesellen zu überliefern. So ereignete es sich am Theresienstädter Kirchweihstag, daß der Mühlener Franz Plachy — auf dem Heimweg begriffen — an der Ecke der Szondi- und Fabrikengasse überfallen und seiner silbernen Uhr beraubt wurde. Den Nachforschungen der Sicherheitsbehörde gelang es heute, das freche Raubgestandel zu erwischen. Die Räuber sind der aus Reichtha gebürtige, 33jährige Eisenarbeiter Ferdinand Kubicz und seine Konkubine, die wegen Vagabundage schon wiederholt bestrafte Marie Kolesja. Beide sind übelbeleumdete Individuen, die schon in ähnlicher Weise mehrere Personen ausgeplündert haben, deswegen verurtheilt und außerdem aus Budapest ausgewiesen waren. Sie verlegten deshalb ihre Wohnung nach Neupest, Károlyigasse Nr. 18, und pflegten nur des Nachts in die Hauptstadt zu kommen. Die lauberen Vögel wurden auf der Imperiale eines Straßenbahnwaggon heute arretirt. Bei Kubicz fand man noch die von Plachy gestohlene Uhr und zahlreiche Verfaßcheine.

* Selbstmord eines Soldaten. In der Uesserkaserne hat sich gestern Abends der Infanterist Johann Kocsidi vom 22. Lin.-Inf.-Reg. aus einem Gewehre eine Kugel durch den Kopf gejagt und blieb auf der Stelle todt. Kocsidi war bei dem Oberstlieutenant Bilsticker als Privatdiener bedienstet. Das Motiv der That soll Furcht vor Strafe gemessen sein.

* Verhaftete Einbrecher. Heute Nachmittags gelang es dem Neupester Polizeikommissar Chappo, den bekannten Einbrecher Stephan Mészáros zu erwischen und zu verhaften. Mészáros war zuletzt in das Geschäft des auf der Kerepeserstraße etablirten Spezereiwarenhändlers Johann Spuller eingebrochen und hatte dabelbst 50 Gulden gestohlen. Auch die gerichtsbekannteten Taschendiebe Emerich Ehrlich und Samuej Weinreb wurden heute erwischt und verhaftet.

Familien-Nachrichten.

Herr Theodor Steiner, Kaufmann in Galantha, verlobte sich mit dem lebenswürdigen Fräulein Katharine Menzger, Tochter des Herrn Alexander Menzger, Gutsbesitzer aus Biskulett.

Herr „Zur Stadt Hon.“ Größtes Magazin für Frauen- und Halbtrauer-Waaren für Pamentolletten. Muster franco. Baumwald testvérek, Károly-körut 2

Erste k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft. Kundmachung. In Folge Abänderung des Fahrplanes der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft werden die Passagierschiffe vom 24. Oktober l. J. an von Sissef nicht, wie in unserem Fahrplane vom Monate Oktober l. J. angegeben ist, Montag und Freitag 10 Uhr Vormittags, sondern schon um 7 Uhr Früh abgehen.

Die Theater-Enquete.

Budapest, 18. Oktober.

Mit der heutigen dreistündigen Sitzung der Theater-Enquete sind die Beratungen derselben für jetzt abgeschlossen worden. Obwohl gestern allseitig erklärt wurde, persönlichen Fragen aus dem Wege zu gehen, ist es unstrittig, daß sich die ganze Debatte zu einer persönlichen zugespitzt hatte. Konkrete Beschlüsse hat die Enquete nicht gefaßt.

Minister Baron Orczy begrüßte die Enquete und bemerkte, er wolle nach den sehr interessanten Auseinandersetzungen, die er gestern gehört, eine Frage an die Enquete richten. Die Herren mögen sich nämlich darüber äußern, ob sie es für nöthig finden, daß eine Maximal-Subventionssumme ausdrücklich fixirt werde, ferner, ob bei Aufrechterhaltung des künstlerischen Niveaus der Oper die angestrebten Cripparische durch Abkürzung der Saison, oder durch Reduktion der Zahl der wöchentlichen Vorstellungen bei Beibehaltung der zehnmonatlichen Saison erzielt werden sollen; dann, ob für das Uebergangsstadium besondere Feststellungen erfolgen sollen, und schließlich, ob die Eventualität einer Verpachtung der Oper ins Auge gefaßt werden könne?

Mar Falk erklärte, daß er die Idee einer Verpachtung der Oper in diesem Augenblicke für völlig ausgeschlossen halte. Ein so derangirtes Institut, wie die Oper jetzt ist, kann man gar nicht verpachten. Wir müssen trachten, die zerfahrenen Angelegenheiten der Oper in Ordnung zu bringen und als erste Bedingung hierfür aussprechen, daß wir nicht mehr als 300,000 fl. als Subvention gewähren können. Was die Aufrechterhaltung des künstlerischen Niveaus betrifft, findet Redner diese Frage nicht ganz einleuchtend.

Graf Ludwig Tisza erklärt sich entschieden gegen die Idee einer Verpachtung.

Moriz Jókai will dem Nationaltheater von der bisherigen Subvention gar nichts abziehen. Das Niveau der Oper hängt von der Gattung der Vorstellungen ab. Jetzt werden alle Opern, von Wagner bis zu den kleinsten Spielopern herab, gegeben. Die durch Restriktion der wöchentlichen Vorstellungen erzielbaren Cripparische funde Redner im Verhältnisse zu dem Wegfall der Einnahmen für zu gering. Hingegen könnte z. B. ausgesprochen werden, daß die vierte Vorstellung immer ein Ballet sein soll. Neun Monate sollte gespielt, der zehnte Monat für eine Stagione reservirt werden. Alle Rathschläge nützen aber nichts, wenn nicht ein energischer, geschickter Direktor zur Durchführung derselben vorhanden ist.

Alexander Hegedüs hält es für nothwendig, daß die Enquete in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise sich über die Maximalhöhe der Subvention äußere.

Graf Julius Szapáry hält die Möglichkeit der Verpachtung der Oper für ausgeschlossen. Die Subvention des Nationaltheaters müsse ganz abgeändert werden von der Subvention der Oper. Die Ausgaben der Oper können ohne Zweifel bedeutend vermindert werden, und zwar besonders bei den Gagen des Personals, nachdem wir sehen, daß sehr Viele gar nicht in Anspruch genommen werden. Außerdem könnte man die Saison abkürzen. Acht Monate, vom 1. Oktober angefangen, seien hinlänglich genug.

Graf Stephan Keglevich: Es ist eine unumstößliche Thatsache, daß von 1880-1884 inklusive jährlich nach 312 Vorstellungen durchschnittlich 393,290 fl. 64 kr. Subvention entfielen, also auf eine Vorstellung 1260 fl. 22 kr., während von 1884-1886 auf eine Vorstellung 1460 fl. 42 kr. entfielen, in welchem Betrag jedoch die Kosten der Einrichtung nicht begriffen sind. Dem 1887er Voranschlag gemäß beträgt die Subvention beider Theater 578,163 fl., es entfallen daher auf eine Vorstellung bloß 1230 fl. 13 kr. Hieraus ist zu ersehen, daß die Subvention für die einzelne Vorstellung abgenommen hat, seitdem Redner die Angelegenheiten der Theater leitet. Was die Einhaltung des vorjährigen Budgets betrifft, bemerkt er, daß er noch vor seiner Ernennung zum Intendanten vor der Regierung erklärt habe, daß das festgestellte frühere Budget nicht real sei und er auf dieser Basis die Intendanten nicht übernehmen könne. Er wolle nicht hervorheben, wie viel seine Reken ihm gekostet haben, es sei aber eigenthümlich, daß die Presse niemals Notiz genommen habe davon, wenn ein Sänger, den die Kritik fortwährend lobt, auf einer längeren Studienreise Fortschritte gemacht hat oder daß eine ausgezeichnete Tänzerin das wurde, was sie ist, indem sie längere Studien in Italien machte. Was die Coquelin-Vorstellungen betrifft, ist er gezwungen, hervorzuheben, daß nicht er Coquelin gerufen, sondern Coquelin sich angeboten habe, und nachdem Coquelin jedenfalls in Budapest aufgetreten wäre, habe er es für besser gehalten, wenn der hervorragende französische Künstler „in einem seiner (Redners) Theater“ spielt. Er staunt, daß auch gegen das künstlerische Niveau der Oper Einwendungen gemacht wurden.

Joseph Ribáry glaubt, daß wir vor einem kategorischen Imperativ stehen. Die Subvention müsse bedeutend reduziert werden. Wir dürfen jährlich bloß 485,220 fl. auf die Theater verwenden. Hieron müßte man dem Nationaltheater mindestens 135,000 fl. geben, für die Oper aber würden 350,000 fl. jährlicher Subvention bleiben.

Joseph Ribáry gesteht zu, daß das 1887er Budget nicht eingehalten werden können.

Rechnungsrath Bayer führt aus, daß das Defizit bei der Oper für das heurige Jahr rechnermäßig

bisher mit 156,000 fl., beim Nationaltheater mit 48,000 Gulden, zusammen demnach die Ueberschreitungen für das laufende Jahr mit 204,000 Gulden festgestellt seien.

Alexander Hegedüs und Mar Falk fragen, ob denn das Geld heuer von der Legislative beansprucht werden wird?

Staatssekretär Beniczky bemerkt, es werde leider eine Nachtragsforderung nicht zu umgehen sein.

Graf Stephan Keglevich führt aus, daß das Defizit durch folgende Faktoren hervorgerufen wurde: 62,000 fl. fielen heuer beim Abonnement aus, 65,000 fl. wurden für neue Ausstattungen ausgegeben und 40,000 Gulden wurden den Mitgliedern an Vorschüssen ertheilt. Hingegen seien bei den Gagen Cripparische erzielt worden.

Mar Falk fragt, welcher Ursache der Intendant den auffallenden Rückgang beim Abonnement zuschreibt?

Graf Keglevich antwortet, er habe, dem Anrathen vieler folgend, den großen Fehler begangen, die Preise der Abonnements herabzusetzen. Das Resultat war keineswegs das erwartete.

Moriz Jókai weist ohne alle Rancune darauf hin, daß die Enquete kein Auge zudrücken darf. Der Intendant ging bei seinem Gebahren mit einer gewissen Unzufriedenheit vor und es ist Pflicht der Enquete, auf die Unhaltbarkeit und die Nachtheile derselben hinzuweisen. Der Intendant beklagte sich über die Blätter. Er thut unrecht, da man es den Blättern nicht verargen kann, wenn sie sich mit den beiden wichtigen Instituten befassen. Die Presse ist um das Nationaltheater und die Oper besorgt und will dieselben, wenn möglich, vor Schaden schützen. Weshalb fürchtet sich der Herr Intendant vor der Oeffentlichkeit?

Graf Stephan Keglevich erklärt, keinen Grund zu haben, die Oeffentlichkeit zu scheuen.

Minister Baron Orczy dankt der Enquete für die interessanten und lehrreichen Darlegungen. Die Regierung kennt jetzt die Ansichten der Fachmänner und wird dieselben benützen. Falls er noch betreffs einzelner Fragen oder Details Aufklärungen wünschen sollte, wird er die Enquete wieder zusammenberufen.

Damit war die Enquete beendet.

Theater, Kunst und Literatur.

(Königliche Oper.) Der Drehorgelbesitzer, der etwas auf seine „künstlerische“ Reputation hält, hat schon längst die ausgepielte Walze „Lucia“ aus der Liste seiner „hof“-fähigen gestrichen; auch die braven Regimentskapellen besetzen sich gegenüber dem „restaurations“-bedürftigen Publikum einer wohlthuenden Zurückhaltung, und selbst die neueren „goldenen Melodien“-schätze mit und ohne Fingerhag verzichten bereits auf die pädagogische Beihilfe der trillierenden Miß Mithon. Nur über die unterschiedlichen Opernbühnen schreitet noch wie und da die schottische Jungfrau, und wenn das silbergestickte Brautkleid eine Künstlerin von Gottes Gnaden trägt, dann vergißt ihr Hörkreis für einen flüchtigen Abend die Musikgeschichte von 1835 bis 1887. Fel. Bianchi ist eine der wenigen Auserwählten, welche aus zwei Stunden hindurch zu diesem Gedächtnißfehler verleiten dürfen; ihre Lucia ist wohl die bedeutendste Partie ihres hiesigen Repertoires, in welcher sie virtuose Technik, aus dem Innersten quellende Begeisterung des Vortrages und meisterhaftes Spiel zu einer glänzenden Gesamtleistung vereinigt. Nauschender Beifall und zahllose Hervorrufe, die nach der großen Wahrsinnshzene zu einer allgemeinen Ovation sich steigerten, lohnten die Gastin für den ausserordentlichen Genuß. Auch sonst war die Vorstellung eine gelungene; die Herren Vignio, Broulik und Ney boten ihr Bestes und auch Dubetz' prächtiges Harfenspiel im Zwischensakte wurde lebhaft applaudirt. A. B.

Gerichtshalle.

Ein Verbrecher-Geheimbund.

Budapest, 18. Oktober.

Vor zwei Jahren hat ein englischer Kriminalist auf Grund amtlicher Daten ein Werk veröffentlicht, in welchem er das Vorhandensein von Verbrecher-Konfortien in der Metropole Englands nachweist und Daten mittheilt, laut welchen einzelne Kategorien der englischen Verbrechergilde eine regelrechte Vereinsorganisation besitzen. Das englische Muster hat unsere Verbrecher zur Nachahmung angeeifert. Dem hiesigen Strafgerichte sind einige hochinteressante Dokumente in die Hände gerathen, aus welchen erhellt, daß in unserer Hauptstadt gleichfalls ein Geheimbund von Verbrechern vorhanden ist, dessen Mitglieder sich zu einem regelrechten Verein organisiert haben, der Funktionäre, ein Vereinslokal und auch seine — natürlich ministeriell nicht genehmigten — Statuten besitzt. Ueber diese interessante Angelegenheit erfahren wir Folgendes:

Am 10. Juni gelang es dem Chef des hiesigen Detektivkorps, dem Treiben einer Banknotenfälscherbande ein Ende zu machen, deren Mitglieder in Altfen ein vollständig eingerichtetes Atelier zur Anfertigung falscher Eingulden-Noten etablirt hatten. Mitglieder dieser Bande waren der aus Rimabombat gebürtige 26jährige Buchdrucker Stephan Hermann, der aus Budapest gebürtige Kaufmannsgehilfe Joseph Papp, der Weinhändler Emerich Liker, ferner Joseph Liska, Géza Mémedy und Gustav Harlin. Hermann hat im Laufe der Untersuchung selbst gefanden, er habe Anfangs in Budapest in der Stationsgasse Nr. 7, später aber in der von Alexander Weiß in Altfen gemieteten Wohnung die 25fach vergrößerte Zeichnung einer Eingulden-Note angefertigt, beziehungsweise auf eine Glasplatte photographirt und die derart gewonnene Matrize mit Hilfe der bei Dr. Eugen Kovács gekauften chemischen Materialien auf eine Zinkplatte eingegäßt, mittelst welcher er falsche Eingulden-Noten anfertigte. Solche Fälskate fand eine Dienstmagd, Namens Lidia Bégi, während des Aufräumens unter den Böstern Hermann's,

den dann Friedrich Weiß, der Dienstgeber der genannten Magd, bei der Polizei anzeigte. Gegen die obgenannten Mitglieder der Banknotenfälscher-Bande wurde im Laufe des vorigen Monats die Schlussverhandlung durchgeführt. Das Strafgericht hatte kein genügendes Beweismaterial gegen die als Mitschuldige in Untersuchung gezogenen Remedy und Harlin sammeln können, weshalb das Verfahren gegen sie eingestellt wurde. Als Hermann am Tage der Schlussverhandlung die Wahrnehmung machte, daß seine Komplizen nicht auf der Anklagebank, sondern als Zeugen im Auditorium Platz genommen haben, da nahm er zu einer längeren Auseinandersetzung das Wort, in welcher er betonte, er habe dem Gerichtshofe wichtige Mitteilungen zu machen, die dem auf dem Taped befindlichen Prozesse eine ganz andere Richtung geben werden. Sein Geheimniß wollte er jedoch in öffentlicher Gerichtsitzung nicht preisgeben. Er verlangte, man möge ihn vor einen Untersuchungsrichter stellen, dem er unter vier Augen Alles sagen werde. Obgleich die Anklagebehörde sich dem Verlangen des Angeklagten widersetzte, fand sich der Gerichtshof über motiviertes Ansuchen der Verteidigung veranlaßt, die Schlussverhandlung zu vertagen und die Strafuntersuchung behufs Ergänzung an den Untersuchungsrichter Drill zu leiten.

Von da an nahm die Strafsache eine interessante Wendung. Hermann erzählte, daß er der einflussreichste gewählte Präsident eines Banknotenfälschervereins sei, dem als Mitglieder nicht nur Joseph Papp und Joseph Liska, sondern auch die von der Anklage freigesprochenen und aus der Haft entlassenen Harlin und Remedy angehörten. Es wurden nach längerer Debatte Vereinsstatuten ausgearbeitet, auf deren Einhaltung jedes der Mitglieder unter feierlichem Cerimoniel einen Eid zu leisten hatte. Jedes der Mitglieder mußte beim Eintritt in den Verein nicht nur die Statuten bezeichnen, sondern auch eine Erklärung unterschreiben, in welchem seine Pflichten und Rechte genau umschrieben waren.

Anfangs glaubte der Untersuchungsrichter, diese Angaben seien von Hermann erfunden und zwar deshalb, damit er seine Schuldbarkeit verringere mit dem Hinweis darauf, daß er unter dem Zwang seines Eides und der für den Fall eines Verrathes in Aussicht gestellten Rache seiner Komplizen gestanden sei. Allein die Angaben erwiesen sich als wahr. Man fand in der Nähe Aquincums das Archiv des Vereins. Hermann hatte es unmittelbar vor seiner Verhaftung vor neugierigen Blicken verbergen wollen und es vergraben. Diese Dokumente ließ die Gerichtsbehörde vor einigen Tagen ausgraben, und ihr Inhalt bestätigte die Wahrheit der von Hermann zu Protokoll gegebenen Aufschlüsse. Man fand die kalligraphisch gedruckten, mehrere Bogen umfassenden Vereinsstatuten, die Sitzungsprotokolle, eine Eidesformel und das Blanquett der Beitrittserklärung.

In Folgendem geben wir auszugsweise den stelltenweise sehr interessanten Inhalt der aus 12 Paragraphen bestehenden Vereinsstatuten an:

1. Titel des Geheimbundes: „Geheimbund zur Anfertigung falscher Banknoten.“
2. Sitz des Geheimbundes: Provinz Budapest. Sollten aber die Verhältnisse gegen die Mitglieder oder die Interessen des Bundes gebieterisch aufzutreten, so wird der Sitz des Vereins mittelst einhelliger Beschlüsse nach einem anderen Orte verlegt.
3. Zweck des Geheimbundes ist, die von einem Theile der Mitglieder verfertigten falschen Eingulden-Noten in Verkehr zu bringen und die durch dieses Gebahren herbeigebachte Summe zur Einrichtung einer Druckerei in der Provinz mit den Kosten von 6—8000 fl. zu verwenden.
4. Von den Verpflichtungen, welche in mehreren Punkten den Mitgliedern auferlegt werden, sei erwähnt, daß es den Mitgliedern ohne Ausnahme untersagt ist, so lange der Bund besteht, eine Geliebte zu halten oder mit einem Frauenzimmer in ein intimes Verhältnis zu treten. Im Extranktionsfalle sind für jedes Mitglied 3 Gulden Unterstutzung per Woche stipulirt. Die Mitglieder haben auch die Verpflichtung, im Falle einer ihrer Kameraden „in's Malheur“ geräth, alle Mittel anzuwenden, um ihm helfen, zu welchem Behufe sie auch bis zu einem gewissen Betrage — um kleinere Geschenke zu machen — die Vereinskasse in Anspruch nehmen dürfen. Die Vereins-Funktionäre sind der Chef und der Chef-Stellvertreter. Zu den Agenden des Ersteren gehörte es, für korrekte Zeichnungen und tadellose photographische Vervielfältigung zu sorgen, Letzterer hatte die Obforge für die Maschinen und Materialien.
5. Punkt 4, 5 und 6 behandeln die Vereinsorganisation. Punkt 7 bestimmt, welche Agenden die Vereinsmitglieder zu versehen haben. Von diesen sei erwähnt, daß die Gelder dem Chef einzuhandeln sind, der sie in eine Sparkasse zu hinterlegen und von Fall zu Fall Rechnung zu legen hat. Den Pflichten der Vereinsfunktionäre sind die Punkte 8 und 9 gewidmet. Punkt 10 führt den Titel: Die Sitzungen und Beschlüsse des Geheimbundes. Punkt 11 handelt von den Strafbestimmungen. Die Nichteinhaltung der Statuten wird im ersten Falle mit einer Geldstrafe von 500—1000 fl., im zweiten Falle mit dem Verlust der Mitgliedschaftsrechte, im dritten Falle mit Ausschließung und eventuell mit der denkbar größten Strafe (die jedoch nicht näher bezeichnet ist) geahndet. Punkt 12 enthält allgemeine Bestimmungen.

Wir veröffentlichen im Nachstehenden noch zwei interessante Dokumente, die gleichfalls im Vereinsarchiv vorgefunden wurden:

Die Vereinsmitglieder haben folgenden Eid zu leisten:
 „Ich Entesgefertigter schwöre beim allmächtigen Herrn des großen Weltalls, bei meinem eigenen Glücke, beim Andenken meiner verstorbenen und noch am Leben

befindlichen Lieben, bei meiner irdischen, vergangenen oder zukünftigen Glückseligkeit und bei meinem christlichen Glauben, daß ich den in den Statuten enthaltenen oder nachträglich in dieselben einzuschaltenden Geboten stets und in Allem unbedingt mit aufrichtigem Herzen gehorchen, daß ich meine Thaten, meinen Willen, sowohl meine Privats, wie meine Bundes-Angelegenheiten nach ihnen richten und daß ich die Sache, in deren Dienst ich mich gestellt habe, niemals und nirgends, unter keinerlei Umständen, weder in guter, noch in böser Absicht, selbst meinen Eltern und Freunden nicht, unter keinem Zwange, auf keine Empfehlung hin, auch nicht mit dem geringsten Worte verrathen, sondern mit vollem Eifer bemüht sein werde, durch hingebungsvollen Gehorsam, aufrichtigste Eintracht, eifriges, vorichtiges Wirken, Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit ein dankbarer Anhänger der Sache zu sein. Und sollte ich je meinen Schwur brechen, so möge ich nie mehr Diejenigen sehen, die mir am theuersten sind; dann soll mir Alles, was ich unternehme, nur Unglück bringen, mein tägliches Brod soll ich als elender Bettler erwerben inmitten der größten Schmach, die verweilungsvolle Selbstanklage des Gewissens soll mich peinigen, so daß ich nie und nimmer Ruhe finde. So wahr mir das Schicksal helfe!“

Folgendes scheint das Gründungsdocument des Geheimbundes gewesen zu sein:

„Erklärung,
 wonach wir Unterfertigten, namentlich Stephan Hermann jun., Gustav Havlin, Joseph Papp und Joseph Liska, nach reiflicher Ueberlegung beschloffen haben, einen geheimen Bund ins Leben zu rufen, dessen Zweck es ist, sowohl in der Hauptstadt, als auch in den entferntesten Theilen an anderen Orten die von uns zu verfertigen falschen Eingulden-Noten in Verkehr zu bringen, soherweise, daß zwei von uns die zur Verfertigung erforderlichen Agenden besorgen, zwei aber die Inverkehrsetzung und Einwechslung mit der größten Vorsicht und Bedachtsamkeit bewerkstelligen; wir verpflichten uns ferner, den weiter unten folgenden Statuten, Punkt für Punkt, mit bedingungslosem Gehorsam nachzukommen und unterwerfen uns dem Inhalte derselben insoweit, bis wir diesen unseren geheimen Bund nicht mit gemeinsamem Willen auflösen; wir erklären ferner, daß wir diese Erklärung, so auch die unten folgenden Statuten und unseren Eid aus freiem Willen, mit gesundem, klarem Verstande unterschrieben, dieselben mit unserer eigenhändigen Unterschrift bekräftigt und uns nach der Unterchrift als faktische Mitglieder des geheimen Bundes betrachtet haben, aus welchem geheimen Bunde wir aus freiem Willen bis zur Auflösung desselben nicht austreten können.“

Die Nachtragsuntersuchung ist durch den Untersuchungsrichter Drill bereits erledigt und schon in den nächsten Tagen dürfte gegen die Mitglieder dieses in seiner Art einzigen Verbrechervereins die Schlussverhandlung stattfinden.

— (Der Wucherer David Reisz) befindet sich seit heute Mittags als Untersuchungshäftling im Fortuna-Gebäude. Weniger Gewissensbisse, als der Mangel aller Substanzmittel waren es, der ihm den Aufenthalt jenseits des Ozeans verleidete, weshalb er sich vor einem Monate einschiffte, um nach Europa zurückzukehren. Vor vier Tagen langte er hier an, vorerst, um sich zu orientiren, ob das Strafgericht seiner Persönlichkeit bedürfte. Dies war thätlich der Fall. Schon vor einem Jahre war David Reisz wegen Wuchervergehens in zwei Fällen unter Anklage gestellt worden. Nicht so sehr aus Furcht vor der ihm bevorstehenden Strafe, als eher einem abenteuerlichen Hange folgend, ging damals Reisz mit einer Frakantantin durch und blieb so lange in Amerika, bis er seiner Geliebten überdrüssig und sein Geld zur Neige war. Mittleweile war die Flucht Reisz' der Strafbehörde durch die Polizei amtlich zur Kenntniß gebracht worden. Da der Gerichtshof die Schlussverhandlung gegen Reisz in Folge dessen nicht abhalten konnte, wurde dessen Kuratierung angeordnet, die noch heute in Kraft besteht. Gestern erfuhr dies Reisz, der aber die Verbindung mit der Polizei, namentlich aber den Aufenthalt im Polizeiarrest scheuend, sich heute Vormittags um halb 12 Uhr freiwillig — ohne von einem Gerichtsdiener abgeholt zu werden — dem Strafgerichte stellte. Untersuchungsrichter Szarán nahm ein kurzes Verhör mit Reisz auf und verhängte sodann über ihn die Untersuchungshaft. Reisz hat gegen diese Entscheidung des Untersuchungsrichters die Berufung angemeldet.

Offener Sprechsaal.
Hm. Grünfeld aus Wien offerirt ihre eleg. Modestühle im Hotel „Königin v. England“ 20926

Zur Behandlung von **Diphtheritis und Croup** bin ich nach einer 28-jährigen Praxis von Szarvas nach Budapest gekommen. — Am Krankenbette habe ich das Selbstbewußtsein erlangt, daß unter den gefährlichen Krankheiten keine einzige mit so ekklatantem Erfolge behandelt werden kann, wie die Diphtheritis, wenn ich zu Beginn der Erkrankung mit der Behandlung betraut werde. — Den **Keilstopfcroup** behandle ich mit günstigem Erfolge, wenn meine Hilfe in Anspruch genommen wird, sobald die Symptome auftreten, welche sein erstes Stadium charakterisiren.

Mit dem Wuthe der Ueberzeugung, daß ich dem Allgemeinwohl einen wichtigen Dienst erweise, trete ich mit meinem selbständigen, auf Wissenschaft und Erfahrung beruhenden Heilverfahren vor die Öffentlichkeit und erbitte mir das Vertrauen des Publikums. — **Wohne S. Bez., Maria-gasse Nr. 11. Ordinare von 2—3 Uhr** 20990

Glasner Armin,
 prakt. Arzt, Accoucheur und Augenarzt.

* Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.
Minister Gautsch und die Czechen.
 Wien, 18. Oktober. (Privat-Telegramm.) Minister Gautsch hatte heute Audienz beim Kaiser, in welcher ihm

gerüchtweise nahegelegt wurde, einen Ausweg zu suchen, um die Konformität zwischen Regierung und Czechen wieder herzustellen. Auch Taaffe und Ziemialkowski waren zum Monarchen berufen, um über die Situation zu berichten, die thatsächlich den Charakter einer ernstesten Krise gewonnen.

Heute fanden langwierige Verhandlungen zwischen Taaffe und den Führern der Rechten statt, um für die Verantwortung der czechischen Interpellation eine Form zu finden, die dem czechischen Standpunkte gerecht wird, ohne Gautsch zu desavouiren. Ersteres erklären die Czechenführer für eine *conditio sine qua non*, indem sonst die Altzechen der jungczechischen Agitation schußlos preisgegeben wären. Morgen dürfte übrigens der Friedensschluß bereits perfektionirt sein.

Wien, 18. Oktober. (Privat-Telegramm.) In der heutigen Konferenz Taaffe's mit den Führern der Majorität konstatirte Graf Hohenwart, daß Minister Gautsch einen schweren Fehler begangen, der den Bruch zwischen Regierung und Majorität bedeute. Graf Taaffe wies diese Deutung mit der Erklärung zurück, er fühle sich so eins mit der Majorität, daß er, wenn er sie oder auch nur die Czechen verlieren würde, aus dem Amte scheiden müßte.

Wien, 18. Oktober. (Privat-Telegramm.) An kompetenter Stelle ist nichts davon bekannt, daß die hiesigen militärischen Kreise, wie die Berliner „Kreuzzeitung“ zu melden weiß, Nachrichten von Verstärkungen der russischen Truppen an der österreichisch-ungarischen Grenze erhalten hätten.

London, 18. Oktober, 3 Uhr Nachmittags. Heute Früh fand eine neuerliche Anjammlung am Trafalgar-Square statt, aber die aufgebotene zahlreiche Polizeimannschaft verhinderte die Abhaltung des Meetings. Die Menge wuchs indessen fortwährend an und die Polizei hatte große Schwierigkeit, den Verkehr freizuhalten. Es kamen mehrere vereinzelte Konflikte zwischen Polizeiaagenten und Individuen vor, welche Ansprachen an das Volk halten wollten; zwei Individuen wurden verhaftet; die Menge nimmt eine drohende Haltung ein. Gerüchtweise heißt es, die Menge werde den Versuch machen, in Hydepark die Versammlung abzuhalten.

Konstantinopel, 18. Oktober. (Privat-Telegramm.) Berichte der „Pol. Korr.“ sprechen von einer unverkennbaren Wendung der Pforte in der bulgarischen Frage, für die einen äußerlichen Beweis zu schaffen sehr schwer fallen würde, die sich aber aus indirekten Anzeichen klar ergebe, namentlich auch aus der Sprache der russischen und türkischen Diplomatie, sowie der bulgarischen Flüchtlinge in Konstantinopel. An eine förmliche Einstellung der Unterhandlungen mit Petersburg seitens der Pforte sei allerdings nicht zu glauben. Abgesehen vom Eindrucke der Friedrichsruher Zusammenkünfte scheine auch der Ausgang der bulgarischen Wahlen auf die Pforte eingewirkt zu haben, indem er ihr die Nothwendigkeit vor Augen rückte, mit den Bulgaren selbst zu rechnen. Dazu tritt der türkischerseits gehegte und geäußerte Verdacht, daß es sich für Rußland nur darum handle, das Odium eventueller Maßnahmen von sich ab und auf die Türkei zu wälzen. Die bulgarische Ministerkommission hat am 13. d. ein neues Manifest der kaiserlichen Genehmigung unterbreitet. Die Pforte hat inzwischen Schafir Pascha angewiesen, über einige Punkte der russischen Antwort um ergänzende Aufklärungen in Petersburg anzuschreiben. Die für den 14. anberaumt gewesene Audienz Herrn v. Melidoff's beim Sultan wurde verschoben. Diese und die früher erwähnten Anzeichen rufen ziemlich allgemein die Ueberzeugung hervor, daß eine türkisch-russische Verständigung und ein auf sie basirendes Vorgehen heute in weitere Ferne gerückt erscheinen, als jemals in den letzten Wochen.

Sophia, 18. Oktober. Der Ukas, durch welchen die Sobranje für den 27. Oktober n. St. einberufen wurde, gelangt heute zur Veröffentlichung.
Belgrad, 18. Oktober. Die serbisch-rumänischen Handelsvertrags-Verhandlungen sind dem Abschlusse

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Sechzehnter Jahrgang, Nr. 287.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Mittwoch, den 19. Oktober 1887

Nemzeti színház.

Havi bérlés 18. sz.

Francillon.

Színház 3 felvon. Iria Dumas S.
Riverolles Lucien Gyenes
Grandredon Stanislas Nádai
Symeux Henry Földényi
Carillas Jean Mihályi
Pinguet Földényi
Célestine Halasi
Inas Márkus E.
Riverollesné Helvey
Smithné Teréz Csillag T.
Annette Lubinszkyne
Eliza Kézdetre 7 órákor.

Magy. kir. operaház.

Ma zárva marad.

Várszínház.

Bérlés 8. szám.

Rigoletto.

Opera 4 felv. Zenéjét szerzetté Verdi.
Mantua hercege Hajós
Rigoletto Dr. Basch
Gilda Maleczkyne
Sparafucile Szendrői
Magdalena Saxlehner
Monterone Takács
Borsa Kiss
Marullo Szekeres
Caprano gróf Szegedi
Kézdetre 7 órákor.

Népszínház.

Nebántsvirág.

Érkező színmű 3 felvon. Irák H.
Meilhac és A. Millaud. Zenéjét
s. erző Hervé.
Donise de Flavigny Pámai
Chateau Gibus gróf Makó
Fernand de Cham-
platreux Szirmai
Célestine Pusztai
Corinna színésznő Fodor Fr.
Apicazajedelemné Partényiné
Sziniczagató Uvári
Leriot, örmester Gyöngyi
Lydia Béni
Szilvia Vasváriné
Kézdetre 7 órákor.

Deutsches Theater.

Gastspiel des Frl. Charlotte von Kromm.

Vocaccis.

Romische Operette in 3 Akten. Musik
von Franz v. Suppe.
Giovanni Vocaccis Frl. v. Kromm
Biero S. Szócska
Scalzo, Barbier Dr. Bauer
Beatrice sein Weib Frl. Julek
Dorfering I. Weber Dr. Joder
Flabella, sein Weib Frl. Witsch
Lambertuccio Dr. J. J. J.
Petronella Dr. Müller
Flametta Frl. Hoffi
Leonetto Dr. Monti
Ein Unbekannter Dr. Kamnau
Ein Kolporteur Dr. Deas
Der Majordomus Dr. Weil
Anfang 7 Uhr.

Theaterarten für die kön. ung. Oper, National- und Volks-theater sind im Theaterarten-Centralbureau, Kronprinz-(Herren-)Café Nr. 8 (Hartichbazar gegenüber), zu den Tagespreisen erhältlich, (Telephon.)

Reperitoire des Nationaltheaters. Donnerstag Monats-Abonnement Nr. 19. „Nök isko aja“. „Sganarelle“. — Freitag (Monats-Abonnement Nr. 20). „Kang és mód“. — Samstag (Monats-Abonnement Nr. 21). „Coriolanus“. — Sonntag (Abonnement suspendu), „Francillon“.

Reperitoire des königlichen Opernhauses. Donnerstag, (Zweites Abonnement Nr. 3). „A Proce“. (Gastspiel des Frl. Bianca Spán). Gendynische Preise. — Freitag (Abonnement Nr. 4). „Faust“. (Auftritt des Frl. Bianca Bianchi) Gendynische Preise.

Erstes Hauptstädtisches ORPHEUM.

Auftritt der französischen Vieder-Sängerin **Mlle Marie Lefon.**
Auftritt der vorzüglich dreifürten Thiere: ein Elefant, 6 Fuß hoch, genannt „Blondin“, als Geißelgeber und Velocipedfahrer mit dem **Pracht Scheit-Ronny „Dakar“**, sowie zwei dreifürten Affen im Vereine die Produktion ausführend. Auftritt der Red-Bantomimisten **Aubrey** (die neueste komische Nummer der Zeit), der indischen Doppel-Jongleure **Mr. und Miss Valjean**, der Geschwister **Margot und Elsa Roger**, des Duettschneppers **Geschwister Kollé**, der deutschen Sängerin **Frl. Mina Schmidmann**, sowie der ung. Sängerin **Banfy Piroksa**, ferner Auftritt der englischen Exzentriker-Künstler **Fish & Kofston**, der Gymnastik-Familie **Mofer** (7 Personen) und des Gesangs-komikers **Martin Schent**.

Pruggmayr's ORPHEUM

Hajos-utca 27, nächst der königl. Oper.
Auftritt der ung.-deutschen Konzert- und Viedersängerin **IRMA BUDAL.**
Auftritt des indischen Jongleurs und Equilibristen **The Calacacutta.**
Nur noch kurzes Gastspiel der urwüchsigen Wiener Viedersängerin **Frl. Josephine Linder.**

Novität! Täglich: Novität!
Firma Goldstein & Comp.
Familienzene mit Gesang.

IMPERIAL.

Wagnerboulevard Nr. 48.
Heute, Mittwoch, den 19. Oktober, erstes Auftreten des

Frl. Ilka Lendvay,

excellent weiblicher Salon-Komiker, Spezialität ersten Ranges, aus dem Krystallpalaste in Brüssel (ohne Konkurrenz), Darstellerin des Fürstlichen Humors, nebst allen engagierten Kunstkräften.

Franz Kommer's Restaurant „z. Blumenstöckl“.

József-tér 1.
Außer den bisher geführten Dreher'schen Bieren jederzeit

Culmbacher Bier

vom Zapfen per Glas 11 kr., per baier. Krug 15 kr., 1 Flasche Expo t 24 kr.
Alleiniges Depot der I. Culmbacher Brauerei. 19944

TON-HALLE.

Gte Karlsring und Karlsplatz 3.
Heute und täglich
Künstler-Vorstellungen.

Artistic Director **Josef Grossmann.** Erstes Auftreten Ihrer Durchlaucht

Prinzessin Maria-Caetana Pignatelli,
Herzogin von Cerchiara Aufführung der mit besonderem Beifall ausgezeichneten komischen Gesangs-Szene: **„Aron Gansl auf Krautschau.“** „Eine Blamage“. Szene mit Gesang.

„Der trante Leo“, komische Szene.
Anfang 8 Uhr. Entrée 20 fr.
Jeden Sonn- und Feiertag die beliebtesten Nachmittags-Konzerte. Anfang 4 Uhr. Freier Entrée.

Echt persische Teppiche

von **Moise Behar Isac**
(rühmlichst bekannt von der Budapester Landesausstellung) offeriren zu Original-Preisen

TOTTIS & KAEN,

IV., Wienergasse Nr. 2, Ecke des Christophplatzes.
Unsere rühmlichst bekannten f. u. l. ausfchl

MEIDINGER-OFEN

H. HEIM
sind echt nur von unserer Filiale in Budapest, Thonethof, zu beziehen.
Vom Erfinder Herrn Prof. Dr. Heinrich Meidinger ausschließlich autorisirte Fabrik für Meidinger-Ofen H. Heim, Wien und Budapest

Kölnwasser-Haupt-Niederlage:

Budapest, Hotel König v. Ungarn, Dorotheagasse 2.
Allein echtes Kölnwasser

von Joh. Maria Parina, gep. seit 1709, ältester Destillateur.
Preise: 1 Original-Erkel mit 3 kleinen Flacons fl. 1
1 „ „ „ 3 großen „ fl. 2
1 „ „ „ 6 „ „ „ fl. 4
Kölnwasser-Erste. Die Kölnwasser-Extrakt-Erste ist die beste aller Toiletten-Seifen, da die edlen Wohlgerüche des Kölners hier die geistigen Substanzen und sorgfältigste Mischung verfangen und somit garantirt ihres Wertes bieren. Sie ist vollkommen rein, vollkommen neutral. Ihre Wirkung auf die Haut und besonders auf die Nerven ist die wohlthätigste. Sie ist äußerst angenehm im Gebrauch. 1 Karton mit 3 Stück fl. 1. Versandt sofort per Nachnahme.

Grand Hotel Hungaria.

Wir beehren uns, hiermit einem hohen Adel und geehrten Reize-Publikum zur gütigen Kenntniß zu bringen, daß wir in unserem Hotel einen **Personen-Aufzug** herstellen ließen, was uns in die Lage versetzt, auch die höheren Stockwerke leicht zugänglich zu machen, und dürfte dies besonders Familien, welche für längere Zeit Aufenthalt nehmen wollen, von größter Annehmlichkeit sein. — Besagter Aufzug ist von äußerst starker Konstruktion, absoluter Sicherheit und durch Wasserdruck getrieben (Hydraulique), von äußerst eleganter Ausführung, und hat für acht Personen Raum. Wir haben gleichzeitig auch anderweitig in unserem Hotel große Renovirungen vornehmen lassen und empfehlen daselbe aller Orten dem geneigten Wohlwollen.

Hochachtungsvoll
Die Direktion.
Leopold Schalek,
Grand Hotel Hungaria.

Kanzlei des Gerichtsdolmetsch

der deutschen, französischen, italienischen und englischen Sprache und Uebersetzer aus der spanischen, portugiesischen, schwedischen, norwegischen und dänischen Sprache
Eduard Somogyi
befindet sich Melnár-utca 13.

Wash- u. Auswindemaschine,

System Daniel Ehrlich,
wäscht in 8 Minuten eine Anzahl Wäsche, entsprechend 100 Taschentüchern oder 10 Hemden zc. blank rein, ohne dieselbe zu beschädigen, wofür garantirt. Laut Urtheil der verschiedenen Jury-Kommissionen bei mehreren in- und ausländischen Gewerbeausstellungen als die zweckentsprechendste und leistungsfähigste Waschmaschine durch Auszeichnungen anerkannt; berufe mich ferner auf die lobenden Verurtheilungen aller Parteien, bei denen sich meine Maschinen in Gebrauch befinden, wo sich dieselben als ausgezeichnet bewähren. Sie stehen bereits bei den meisten Spitälern, Waschanstalten, Klöstern, Hotels und größeren Haushaltungen zc. des In- und Auslandes in Verwendung und empfehle ich hiemit dieselben zum Ankauf.
Daniel Ehrlich,
Fabrikant: Budapest, Cseugergasse Nr. 53.
Ankünfte und Prospekte sammt Preiscurant franko.

Für Haushaltungen

empfehlen wir unsere bekannten

Prima preussischen

Stück-, Würfel- u. Nusskohlen

in plombirten Säcken á 78 kr. } pr. Netto 50 Kilogramm
in ganzen Fuhren . á 73 kr. } = 1 Zoll-Zentner.

Franko bis in den Kellergestellt.

Verschleiss-Agentie der

Gebrüder Gutman'schen Steinkohlenwerke,

Central-Bureau V., Waaggasse Nr. 3,
ab 1. November Filial-Bestellungs-Bureau: Theresienring Nr. 5.

Telephon Verbindung Nr. 637. 6292

Allerlei.

(Kaiser Wilhelm und die Nistori.) In ihren Memoiren gedenkt Adelaide Ristori mit Freude der ritterlichen Freundlichkeit, welche Kaiser Wilhelm ihr bewies. Im Jahre 1862 erschien die berühmte Tragödin zum zweiten Mal als Gast in Berlin. Sie trat siebenmal im königlichen Schauspielhaus auf, wurde mit Beifall überschüttet und speziell von der königlichen Familie mit Auszeichnung behandelt. Vor ihrer Abreise erhielt sie eine Dekoration. Von Berlin ging sie nach Weimar, wo sie ebenfalls bei Hof die ehrenvollste Aufnahme fand; der Großherzog überreichte sie dadurch, daß er große Bruchstücke aus Dante's „Divina commedia“ in der Utr Sprache auswendig zu rezitieren wußte. „Unter den zahllosen Auszeichnungen“, schreibt die Nistori, „deren Gegenstand ich am Berliner Hofe unablässig war, kann ich nicht vergessen, daß ich dem Kaiser Wilhelm Dank dafür schulde, den großen Menerbeer aus der Nähe kennen gelernt zu haben. Bald nach den wenigen Tagen, welche ich in Weimar zubrachte, sollte der Geburtstag Königin Wilhelms gefeiert werden. Der Großherzog bat mich im Namen seiner Schwester, der Königin Augusta, mich ohne Vorwissen des Königs nach Berlin zu begeben, um dort bei einer Festschmückung der „Gelosi fortunati“ mitzuwirken. Inzwischen war im königlichen Schlosse ein kleines, elegantes Theater adaptirt worden. Wir führten darauf die genannte Oper auf, der König zeigte sich von der ihm bereiteten Ueberraschung höchst erfreut; wir ernteten großen Beifall. Nach der Vorstellung

fand ein Souper statt. Bei letzterem stellte der jetzige deutsche Kaiser selbst mich Meyerbeer vor und forderte ihn auf, während des Restes des Abends mein Kavaller zu sein. Der Maestro unterhielt mit mir eine höchst geistvolle Konversation und am nächsten Tage besuchte er mich mit seinen zwei Töchtern; wir verbrachten eine wahrhaft angenehme Stunde im Gespräche über Italien und über die Kunst.“

(Eine Seivath im Hause Rothschild.) Am Mittwoch wird in Paris die Vermählung des Fräulein Aline de Rothschild, der zweiten Tochter des Baron Gustave Rothschild, in glänzendster Weise gefeiert werden. Der zukünftige Gatte des Fräulein von Rothschild, Mr. Casson, welcher bisher in London wohnte, wird für den größten Theil des Jahres nach Paris übersiedeln. Die Ehekontraktunterzeichnung fand am Montag in dem prächtigen Hotel des Baron Gustave in der Avenue Marigny statt.

(Der Gzar am Rande seiner Macht.) Wie bekannt, ist Schloß Fredensborg zu dieser Stunde ein Spital; unter der zahlreichen Familie der dort eben zu Gaste weilenden Fürstlichkeiten sind die Kaiserin und zwei erkrankt. Diese jungen Großfürsten nun nehmen sich, wie man aus Kopenhagen berichtet, höchst ungeberdig; sie wollen z. B. von einem kalten Umschlag nichts wissen, ebensowenig sind sie dazu zu haben, Medizin einzunehmen. Junge Großfürsten aber sind ein heiltes Krankenmaterial, und das Wartepersonal hat nur so weit Spielraum, antzuzuhandeln, als es in der Güte geht. Als dieser Fonds zu Ende war, konnte man

nicht anders, als die höchste Instanz, den Czaren, rufen. Dieser veruchte es eine halbe Stunde lang abwechselnd mit Güte und Strenge, die Patienten zur Ration zu bringen. Als Alles nichts fruchtete und die Kleinen immer widerpässiger wurden, rief der Gzar die Gouvernante und sagte ihr: „Ich bin mit meinem Latein zu Ende, ich kann nicht weiter; denken Sie nur, wie mir dabei zu Muthe wird, mir gehorchen Millionen und ein kleiner Knirps sagt: „Ich mag nicht.“

(Unter rauschenden Schwarzwaldtannen) ist unlängst dem Fürsten Bismarck ein Denkmal eigener Art gesetzt worden. Die letzten Badegäste zu Teinach weiheten am 23. September, dem Tage des 25jährigen Ministerjubiläums Bismarcks, einen Stein mit der Inschrift: Germaniae archiatro, viro perillustriissimo principi Bismarck in sempiternam memoriam grati hospites XXIII. Sept. MDCCCLXXXVII. (Dem Arzte Deutschlands, dem berühmten Manne Fürst Bismarck zum ewigen Andenken. Die dankbaren Gäste.) Die Veranlassung zu dieser Huldigung liegt in Folgendem. Vor 200 Jahren hat ein Dr. Keifel, archiater quondam Wirtembericus, in den Anlagen des damals schon berühmten Bades einen Stein „Sanitati sacrum“ setzen lassen. Vor 100 Jahren, 1787, wurde wieder ein ähnliches Monumentum seculare dort aufgerichtet, und im vergangenen September, nach abermals 100 Jahren, haben die jetzigen Besitzer des Bades, G. Hoffmann's Erben, einen dritten Sakularstein errichtet. Als Seitenstück zu diesem ist nun gleichzeitig von Verehrern Bismarck's der oben erwähnte Stein gesetzt und der Obhut der Schwarzwaldtannen anempfohlen worden.

8.]

Holde.

Novelle von Paul Iys.

Man hatte das Schloß besichtigt, man stieg in den Garten hinab, nicht in denjenigen, in welchem die Beleuchtungsobjekte angebracht wurden, sondern in einen kleinen englischen Garten, welcher ausschließlich für die Herzogin bestimmt war und in welchem keine Illumination stattfinden sollte. Es war ein launenhaftes Raffinement des Luxus und der Galanterie, welches den Herzog dazu bewegte, die Bestimmung zu treffen, daß dieser Garten am Hochzeitsstage bloß weiße Blumen enthalten sollte.

Den Azazien, Schlüsselblumen, Rosen, Schneeglöckchen, die sich in natürlicher Blüthe befanden, hatte man eine Anzahl künstlich gezogener oder verspäterer Blumen hinzugefügt: Jasmin, Kaktus, Nelken, Peinias, Hortensien, Tuberosen, und auf dem grünen Grunde des Rasens war es reizend, diese Verschwendung weißer Farbennuancen zu sehen zu beobachten, Köbchen oder anderen Figuren gestaltet. Man hätte aus der Ferne meinen können, man sehe zur eine Schneelawine, die von den Wipfeln der Bäume zur Erde gefallen war.

Holde, reizend in ihrer blendenden Weiße, erschien als die Fee dieses reizenden Gartens. Eine Weiße durchschritt sie denselben am Arme ihres Gemahls, indem sie ihre lange Sammelkette mit den schwanen Blumenkronen kämpften ließ, die ihren Duft unter ihren Schritten kämpften ließen; hohe Persönlichkeit hätten die Einladung angenommen und er müsse sich selbst dessen versichern, daß kein Detail seines Programmes vergessen worden sei.

— Meine liebe kleine, rief die Marquise, indem sie auf Holde zuschritt, mein Bruder ist unermüdlich, aber wenn Sie sich keine Ruhe gönnen, so werden Sie heute Abends nicht tanzen können. Hier ist eine Bank im Schatten, am Saume eines Rasens, welches fast ebenso tief und klar wie Ihre Augen ist. Setzen wir uns hierher und erzählen Sie Herrn von Lannay, Ihnen eine Geschichte aus den Tropen zu erzählen. Seit einer Stunde unterhält er uns durch die glänzendste Konversation der Welt, allein es ist nicht möglich, ihm ein Wort über seine Reisen zu entlocken.

— Meine Reisen sind nur Träume gewesen, und nun bin ich erwacht. Erzählt man denn seine Träume?

— Gewiß, sagte Holde, vorausgesetzt, daß sie hübsch sind. Glücklicherweise, welche noch träumen können.

Sie nahm langsam, indem sie ihr Brautkleid ein wenig richtete, auf der Marmorbank Platz, die am Fuße eines Gebüsches von alten Eukalypten stand, am Ufer eines Teiches, auf welchem die Sonnenstrahlen funkelten und wo zwei auf demselben schwimmende Schwäne losgerissene Theile ihrer Schleppe zu sein schienen.

Jacques hatte sich neben sie gesetzt, indem er fast den knisternden Moire ihrer Toilette streifte, und indem er die Berührung dieses kalten Stoffes dem Blüde in ihr Antlitz vorzog, der ihn in Verwirrung setzte.

Er hatte sich geschworen, stark zu sein, an diesem Tage der Qual zu lächeln und wenn es selbst sein letzter sein sollte und vom Morgen an berauschte er sich in einer künstlich angenommenen Lebendigkeit; allein jedesmal wenn seine Augen den großen Augen

Joldens begegnete, fühlte er, daß ein scharfer Schmerz sein Herz durchführte.

Es war das nicht gerade Eifersucht; Holde liebte ja den Herzog nicht, sie liebte Niemanden; ihre ganze Haltung verrieth in unzweifelhafter Weise die ruhige Kleinheit, welche die Liebe noch niemals berührt. Der Seemann wußte auch, daß keine Neigung des Ehrgeizes und der Habgucht Jsolde gelehrt habe.

Sie war diese Ehe halb aus Unwissenheit, halb aus Behoriam eingegangen, ohne daß man ihr Vorwürfe darüber machen konnte.

Er konnte bloß der Oberin die Schuld beimessen, daß er zu spät gekommen war; er sagte sich das, um seine Verzweiflung zu mildern; wenn er sie aber betrachtete, so jung, so schön, so weiß, und wenn er bedachte, daß sie an den Herzog ausgeliefert sei, schien es ihm, als ob sie auf hoher See von den Wolken verschlungen werde. Vielleicht hätte er das vorgezogen.

Er hatte wieder zu plaudern begonnen, feierhafter und indem er es vermied, den stoß nach ihr zu wenden und allmählig, um sich aus der Gegenwart zu retten, wandte er sich der Vergangenheit zu, richtete seine Gedanken auf die heißen Inseln der anderen Hemisphäre, auf diese fernen Länder, wo er seine verblassten Hoffnungen gewiegt hatte.

Es ist nicht Jeder ein Erzähler, der es sein will; das ist eine seltene Kunst, in welcher es wie im Himmel viel Berufene, aber wenig Auserkorene gibt. Jacques Lannay aber, der als Poet und Seemann gewissermaßen geboren war, erzählte gewöhnlich in bewundernswerther Weise, allein an diesem Tage verliehen ihm die Ueberreizungen und das Bedürfniß sich wieder einmal in verschwundene Illusionen zu versenken, einen fast übermenschlichen Reiz. Jeder, der ihn anhörte, fühlte sich mit ihm in die Urwälder von Java versetzt; er sah die Paläste der Mahjas und die Höhlen des Tigers; er fühlte den heißen Hauch eines wolüstigen Landes mit seinem überhäumenden Leben, mit seinen vergifteten Blumen.

Holde, die Augen auf eine Oeffnung gerichtet, welche sich im Gebüsch zeigte und einen Ausblick in die Landschaft gewährte, die so schön und vom Sonnenlichte überfluthet war, glaubte daselbst wie in einem magischen Rahmen die von Jacques heraufbeschworenen zauberischen Landschaften vorübergleiten zu sehen.

Die Marsche durch die Reisfelder im glühenden Sonnenbrande, der unter den Schritten knisternde Boden; die weiten Flächen stagnirender Gewässer, fast schwarz durch die überquellende Vegetation; die Tage der Jagd; der schwere Schritt der Elephanten, die Wolke der halbnaekten Treiber; ein königliches Gefolge, blüend vom Golde der Schabracken, starrend von seltsamen Waffen, das sich mit wildem Geschrei durch die Dschungel auf die Fährte des Tigers stürzt. Dann die Stunden eumervender Siefta in den Palästen, unter Seidenbaldachinen, in der Stille der Marmorhöfe, wo die ermatteten Körper mit dem Mädchen der Hängematte beinahe verwachsen, beim Mausehen der Fontainen. Dann die furchtbaren Nächte in der Wüste und die lärmenden und üppigen Nächte auf der Terrasse, belebt von Lampen und Lichtern und wellenförmigen oder grotesken Gestalten, die einen so unvergänglich wie die anderen.

In der absichtlich eingeschläfertem Einbildungskraft Joldens hatten diese erotischen Beschreibungen die Wirkung einer wunderbaren Erzählung hervorgehoben.

Sie hatte gemeint, daß die Tage von Bievre wieder gekommen seien, wo sie an der Seite Jacques'

saß, vor einer sommerlichen Landschaft; aber es war nicht mehr ein Kamerad, der sich ihretwegen zum Kinde machte, den sie wiederfand — es war ein Mann, ein Held, dessen warme Stimme in selbstamer Bewegung vibrirte, indem er seine Seemannsabenteuer erzählte.

Und diese Bewegung gewann immer mehr Macht über ihn und öffnete seinen Geist und seine Sinne wie mit einem goldenen Schlüssel.

Sie schien sich zu einem neuen, intensiven Leben zu gestalten, das lange in seiner Brust geschlummert hatte.

Von Neugierde, Begeisterung, Enthusiasmus ergriffen, hielt sie ihren Athem an, um seine Worte besser vernehmen zu können, und war ganz erkaunt, daß sie ihr Herz lebhafter in ihrer erweiterten Brust schlagen fühlte.

Sie sind ein wahrer Zauberer, Herr Lannay, rief die Marquise de Chesnier plötzlich, als sie ein Uhr schlagen hörte; wir glauben, Ihnen bloß zehn Minuten zugesichert zu haben, und nun plötzlich sehen wir, daß es Zeit ist, die Toilette zum Diner zu wechseln.

Alle Anwesenden erhoben sich lebhaft; der Herzog war schon vor geraumer Zeit zurückgekommen; allein Niemand hatte seine Gegenwart bemerkt, selbst Holde nicht, die sich erst daran erinnerte, daß sie verheirathet sei, als er auf sie zuschritt und ihr seinen Arm bot.

Als sie die kleine Treppe hinaufstieg, hörte sie, wie die Marquise hinter ihr mit halblauter Stimme sagte:

Sie haben gewiß viele Frauen geliebt in diesem schönen Lande der Wollust, Herr Jacques ...

In diesem schönen Lande der Illusionen, entgegnete Jacques, habe ich ein kleines Mädchen geliebt, mit welchem ich vor drei Jahren in einem Winkel von Anjou spielte, und ich habe bloß sie geliebt.

Welch thörichte Beständigkeit!

Thöricht, Sie haben das Richtige getroffen, Marquise, denn das kleine Mädchen wußte nichts davon, und als ich zurückkehrte, um sie zu holen, hatte sie nicht auf mich gewartet.

Frau Herzogin, sagte der Herzog von Nemouse achtungsvoll, sind Sie krank? Sie scheinen zu wanzen.

Nein, mein Herr, ich bin bloß ein wenig müde; ich bin nicht an die freie Luft gewöhnt und sie hat mich betäubt.

Es war ein Uhr Morgens, und die Vorbereitungen, welche der Herzog von Nemouse getroffen hatte, waren so vortreffliche, daß noch kein einziges Lampion seinen Dienst versagte.

Die Bäume, welche zu Kandelabern umgestaltet waren, kreuzten das gedämpfte Licht ihrer Laternen mit demjenigen der blendenden Lichtstreifen der Fassade.

An mehreren Stellen des Gartens brannten bengalische Feuer; der Ehrenhof schien mit Leuchtfäfern besät, und auf dem großen Rasenplatze, von leuchtendem Staube umgeben, sah man die Schaar der Bauern wie besessen tanzen und ihre Schwatten auf den Platz und die Straße der Musiker werfen.

In den großen, trotz der geöffneten Fenster überhitzten Salons welkten die Blumen an dem Corfage der Damen, die Fächer verlangsamten ihre Bewegungen in ihren ermüdeten Händen.

(Fortsetzung folgt.)

(Der „untergrabene Quirinal“.) Ein neues großartiges Bauunternehmen, das die Verkehrsverhältnisse Roms in hohem Grade verbessern wird...

(Jägeriatein.) A.: „Ich sage Ihnen, es ist geradezu erstaunlich, wie weit die Intelligenz gewisser Thiere geht. Meine alte Diana verrichtet bei mir vollständig die Dienste eines Hausmädchens.“

(Ein berühmter Charakterspieler) unter Tage bestift neben seinen vielen Vorzügen einen wunden Punkt, und zwar ist dies seine nicht gerade hervorragende Gestalt, die sich nach unten hin in ein Paar, gelinde gesagt, unvortheilhaft konstruirte Beine verjüngt.

zu und brach im Tone aufrichtiger Bewunderung in die Worte aus: „Wissen's, Herr Kollega, Ihre Beine, jedes für sich einzeln betrachtet — à la bonheur! — Meisterwerke der Natur! Aber schau'n's, wenn nur diese niederträchtige Zusammenstellung mit wäre!“

(Das Souper des Verlegers.) Nun hat auch Hummel, der seinerzeit zu den größten Musikern gezählt wurde, sein Denkmal erhalten. Die Stadt Preßburg, in deren Mitte am vorgefrigten Tage die Enthüllung des von Tilgner gefertigten Denkmals stattgefunden hat, mag nicht wenig stolz sein auf das Werk ihrer Pietät.

(Die Stillefrage) spielt bekanntermaßen nirgendwo eine größere Rolle als in China. Sie erstreckt sich natürlich auch auf die Sprache, insofern derselbe Gedanke eine verschiedene Einkleidung des Ausdrucks erfährt, je nach dem Stande Desjenigen, zu dem man redet.

arten der Chinesen, wenn sie ausdrücken wollen, daß Jemand sein Versprechen nicht erfüllt hat. Ist der Mensch, von dem die Rede ist, ein gemeiner Kerl ohne Titel und Reichthum, so bedient man sich auch nur einer einfachen, ungeschminkten Phrase und sagt etwa: „Ein Schuft bist Du!“ — Ist er ein rangloser, doch wohlhabender Bürger, so sagt man: „O, mein Lieber, ein Ehrenmann muß sein Wort halten.“

Dampfmaschinen, Duplex-Regenerator, Patent Hock. Kohlenverbrauch bei kleinen Anlagen ein Kilogramm pro Pferdekraft und Stunde...

Röm. Maronen, italien. Kastanien. N. SALVARI, Triest.

ÁTS & COMP., Damen - Mode- und Konfektions - Geschäft, Budapest, Servitenplatz 4.

Dr. Hartmann's Auxilium, Fussboden - Wachs - Wichse, BÉLA LIMBEK, Budapest, Königsgasse Nr. 17.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“. Anstünfte werden ertheilt und Aufträge übernommen. Christliche Anfragen werden nur bei Einwendung einer Retourmarke beantwortet.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Ankündigungen werden ertheilt und Aufträge übernommen. Schriftliche Aufträge werden nur bei Einsendung einer Retourmarke beantwortet. (Telephon)

Gebrauchte und neue Feuerzeuge und einbruchssichere Kassen
offert billigst Wiener Kassen-Fabrik Niederlage Budapest große Kronengasse 3. 18684

Herrren-Kleider, von Herrschaften abgelegt, Ueberzieher, Salonröcke, Fracks, Wintermäntel, Hüte, Jaquets und Sacco-Anzüge, Alles in elegantem Zustand, in bestem Zustande, zu überraschend billigen Preisen. 4. Bez., Karlsring Nr. 2, Ecke der Hatvanergasse im Hofmagazin. Dajelbst Putz-, Reparatur- und Kleiderlei-Anstalt. 22653

2 Cassenzimmer, 1 Küche, sind pr. 1. November billigst zu verkaufen. Kerepeserstraße 41. Das Nähere beim Hausmeister. 24110

Ein schönes Gewölb sammt Zimmer u. Küche in der Ungargasse Nr. 5, in welchem seit 8 Jahren ein Milchverzeß sich befindet, ist pr. 1. November l. J. zu vermieten; selbes ist für jedes Geschäft verwendbar. Näheres beim Hausmeister. 24212

Von 30 fl. an Wohnung und Verpflegung bei einer intelligenten Familie Dajelbst auch ein schön möblirtes Cassenzimmer. Udr. in der Exp. 24181

Möbel- und Billigkeits Feinste, so wie einfache Schränke, Speise- u. Salonmöbeln, solidestes Erzeugniß, in großer Auswahl. Dajelbst auch eine große Partie Brillen-Zerpepiche zu fabelhaft billigen Preisen im

Möbel-Salon Karlsring 26, 1. Stock, Ecke Gittergasse. 23694

10 Gulden täglicher Nebenverdienst ohne Kapital und ohne Risiko durch Verkauf von Loosen auf Aktien im Sinne des Gesetzartikels XXXI. v. J. 1883 Man wende sich an das Bank- und Wechselgeschäft der Administration des „Mercur“, S. Polster, 5. Bez., Dorotheagasse 12, Budapest. 23800

1000 Stück 4jährige Rosen-Stöcke sind zu verkaufen. Kerepeserstraße 33. 24067

Im dreistöckigen Eckhause, Gövösgasse Nr. 42, in unmittelbarer Nähe des Theatersringes u. der Andrássystraße, sind noch einige gesunde Morgenjournale, Nachmittagsblätter, mit allem Komfort angelegte Hof- und

Cassenzimmern verschiedener Größe mit Bad und Kloset, Sprachrohr und Telegraph aus dem Vestibule in alle Wohnungen per 1. November d. J. billigst zu vermieten. Ebenso auch ein **Souventainotale**, licht u. geräumig, für jedes Geschäft oder Gewerbe bestens geeignet. Näheres dajelbst. 23796

Pr. 1. November zu vermieten 3 Cassenzimmer, 1 Hofzimmer, Alkov, Vorzimmer, Küche und Zugehör am 1. Stock, Aussicht auf die Donau. Miethpreis fl. 700. 4. Bez., Franz-Josephs-Quai 24. 23801

Darlehen auf Werthpapiere gegen billige Zinsen, Ein- u. Verkauf von Werthpapieren und Valuten. Promessen zu allen Zeichnungen **Bank- u. Wechselgeschäft der Administration des „Mercur“**

S. Polster, Budapest, Dorotheagasse Nr. 12. 23799

Claviere kauft man am besten und billigsten in dem ältesten und größten Klaviergeschäft Ungarns; größte Lager aller Gattungen Klaviere, Pianinos und echt amerikanischer Harmoniums; überspielte Instrumente werden eingetauscht, für Loko-Käufer werden auch Matenzahlungen bewilligt. Bei Friedrich Strobel, Klaviermacher, Waignergasse 1, Ecke der Trödlergasse, 1. Stock. 23309

Wohnungen und Komptoir zu vermieten. Eine große, mit 5 Cassenzimmern u. mehrere kleinere Cassen- u. Hofwohnungen sammt Zugehör sind für 1. November, eventuell zwei zugleich zu beziehen. Ebenso 1 Komptoir oder Gewölb sammt Wohnung für 1. November zu vermieten. Näh. 5. Bez., Bálvány-utca 26. 24287

Nevelőnő, ki a magyar, német és francia nyelveket egy oktatótánt mint társalgást, illetőleg tökéletesen bírja, 4 leány gyermek mellé (5-10 évesek) kerestetik. Az illető hat polgári o-sztály oktatására képesítve legyen. Fizetés évi 300 frt. és teljes ellátás. Pályázni szándékozók sziveskedjenek tanítónői, és munkácsai bizonyítványaik, valamint arczképeik beküldése mellett alulirothoz fordulni. **Gyémánt Mihályné, Pta-Audacs u. p. Nagy Szalonta.** 24236

Hofwohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Alkov, Küche etc., sofort oder pr. 1. November zu übergeben. Zum gleichen Termine wird eine in der inneren Stadt gelegene ähnliche Wohnung aufzunehmen gesucht. Zu erfragen bei Mme. Schagrin, Trödlergasse 2. 24819

Batard, ein- und zweipännig, ganz neu, 2fösig, 350 fl., zu verkaufen. Adresse in der Exp. 24234

Stellagen für jede Branche geeignet, ferner 2 Pulte, 1 Wehlstife und 1 Schreibstisch sind sofort auch einzeln billigst zu verkaufen. Adresse in der Exp. zu erfragen. 24259

Keines unaufgezeichnetes Maturlaturpapier ist per Nr. um 12 fl. ab Magazin zu verkaufen. Näh. in die Exp.

Dipl. Lehrer, der der hebr., deutschen u. ungarischen Sprache in Wort und Schrift mächtig und selbst auch gründlich zu unterrichten fähig ist und einen religiösen Lebenswandel befolgt, wird zu fünf Kindern als Erzieher für 200 fl. und ganze Verpflegung acceptirt bei Samuel Klein in Heß Bába, wosin die Gesuche zu richten sind. 24239

Diplomirte Lehrerin welche perfekt Französisch spricht u. in allen Bürger- u. Elementarschulgegenständen unterrichtet, empfiehlt sich für Privatsunden an Erwachsene u. Kinder. Anträge unter „Claire“ an die Exp. 24180

Andrássystraße Nr. 51, Thür Nr. 8, Parterre; sind 3 Zimmer gut erhaltene **Möbel** sofort zu verkaufen, auch einzelne Stücke, die Wohnung ist zu übergeben. 23988

Auf dem Stefansplatz Nr. 7, 1. Stock Nr. 2, sind wegen Ueberfüllung 3 Zimmer gut **erhaltene Möbel**, auch einzelne Stücke, sofort zu verkaufen. 23989

! Geld-Vorschüsse ! auf Werthpapiere in jeder Höhe zum billigsten Zinsfuß (auch in kleineren Beträgen rückzahlbar), ertheilt das **Bank- und Wechsel-Geschäft** **Emil Polster, Budapest, Badgasse 2, Dianabad-Gebäude.** 23976

Gefertigter sucht eine **Erzieherin** zu vier Mädchen, die tüchtig deutsch, ungarisch, hebräisch und Handarbeit unterrichten kann. Gehalt 180 fl. und vollständige Verpflegung. Jidor Siegelmann, Botsfalva, Post Ung-Larnóc. 24240

Ein tüchtiger **Plakagent** von der Münzberger- u. Galanteriewaarenbranche wird acceptirt. Offerte unter Chiffre „B. B.“ an die Exp. 24177

Leicht er und reichlicher Nebenverdienst für Jedermann, der sich in seinem ständigen Wohnorte mit dem Verfaufe gelegentlich gestatteter Löße auf Theilzahlungen befassen will. Anfragen beantwortet sofort das Wechselhaus **S. Fuchs, Budapest, Dorotheagasse 9.** 24120

Möbelgarnituren, Teppiche und Laufteppiche billig zu verkaufen, 4. Bez., Hatvanergasse, Franziskaner-Bazar, Magazin Nr. 20, Vormittags von 9-12 Nachmittags von 3-6 Uhr. 23958

Gold und Lohe und **Werthpapiere** (rückzahlbar nach Belieben, auch in kleinen Beträgen) ertheilt in jeder Höhe billigst das **Bank- u. Wechsel-Geschäft**

Armin Kövöry, Hatvanergasse Nr. 5, Nobiles Kasino. 23193

Billigster Möbel-Verkauf. Elegante u. solid gearbeitete Tischler- und Tapezierer-Möbel werden zu herabgesetzten Preisen verkauft **Karlskaserne, Karlskaserne, Gewölb 23, bei Benedek W. A., Tapeziermeister.** 23639

Ein- und Verkauf von Herrschaften abgelegter Herrenkleider. Neue Kleider in modernster Fagon in großer Auswahl bei **Jidor König, Neuenweltgasse 1, Ecke Hatvanergasse, 1. Stock, Fracks u. Salon Anzüge werden ausgeliehen.** 2074

Ein tüchtiger **Fabrikbuchhalter** und gewandter Korrespondent (Christi), spricht deutsch, ungarisch, italienisch und französisch, ist viel gereist und repräsentationsfähig, sucht entsprechenden Posten hier oder in der Provinz. Gebilligte Offerte unter „Fabrikbuchhalter“ an die Exp. 24164

Möbel-Verkauf, einfache, sowie feine, in großer Auswahl, solidestes Erzeugniß, zu sehr billigen Preisen, in der **Möbelhalle, Andrássystraße 28.** 20654

Möblirte zwei größere **Zimmer**, Vorhaus und Küche gesucht. Udr. unter „B. B.“ an die Exp. 24256

Fuhrwerks- und Pferdebesitzer empfehlen wir unser reichsortirtes **Fabrik-Lager** aller Gattungen **Siebenbürger** langhaariger, sowie anderer (auch für Zimmer u. Bureau geeignet) **Kothen**, ferner: **Pferde, Zügel, Sattel**, sowie **Blüsch-Tiger-Decken**, von der billigsten Sorte angefangen bis zur feinsten Ausführung, zu **Fabrikpreisen** **J. Moghorosy u. Stein**, Budapest, 5. Bez., Ecke Belagasse u. Franz-Josephsplatz. Versandt gegen Nachnahme. Nichtkonvertirendes wird anstandslos zurückgenommen. Wiederverkäufern Rabatt. 23640

Gesamtuunterricht in der französischen und italienischen Sprache für Rotarien von 6 Personen ertheilt Prof. Joh. Binz, Bahnerstr. Hajó-utca 21, 1. St. Th. 7. Einschreibungen von 12-1 und Nachm. von 8-9. 23731

Von Herrschaften abgelegte Herrenkleider, stets in größter Auswahl abzugeben. Dajelbst auch Reparatur, Putz- und Kleiderarbeiten. **Karl A. Bez., Universitätsplatz Nr. 5, im Hofe, Magazin 1.** 19910

Wegen Abreise sind verschiedene feine **Möbel** sammt Bettzeug u. Cassinen für gleich billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. 24243

Eine **gebildete Dame** wünscht als Stütze einer Dame oder zu einem Herrn als Haushälterin zu kommen. Anträge werden unter „B. B.“ an die Exp. erbeten. 24247

Tüchtiger Buchhalter und **Korrespondent**, selbständiger Arbeiter, mit Primarreferenzen, aller Landessprachen mächtig, sucht unter bescheidenen Ansprüchen dauernde Beschäftigung. Geneigte Anträge sind erbeten unter „B. B.“ an die Exp. 24249

Regalia hárbeadás. A tótkeszi (Tolna megye) összes regáliák f. év november hó elsejétől kezdődőleg két, esetleg több évre október hó 25-én d. e. 11 órakor, Madarasz János kir. közjegyző irodájában Tamásiban haszonbérbe adának. A feltételek fenn nevezett kir. közjegyző urnál a haszonbérbe adás napjáig betekinthetőek. A reflektáns ugyanezen napig 10% bányapénzt letenni, valamint elismerni köteles, miszerint a feltételekről kellő tudomást vett. A bérbeadó fentartja magának az ajánlatok közül a legbiztosabbat és legkedvezőbbet elfogadni. 24248

Sämtliche Ottomanen u. Sibans sind wegen Mangel an Raum zu jedem annehmbaren Preis sofort zu verkaufen **beim Selbst-Erzenger Leopold Deutsch, Tapezierer, 5. Bezirk, Arany-Jánosgasse Nr. 34.** 24252

Ein Praktikant, Christ, wird für ein hiesiges Fabrik-Komptoir gesucht. Offerte unter Chiffre „A. B. 100“ an die Exp. 24250

Kaffeehaus, schön eingerichtet, guter Posten, ist anderer Unternehmung halber zu verkaufen. Auskunft in der Exp. 24279

Ein schöner Batard in sehr gutem Zustande ist preiswürdig zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. 24310

Von Herrschaften abgelegte Herrenkleider sind in größter Auswahl zu haben Budapest, Magyar-utca 1, 1. Stock. 9. Dajelbst auch **Kleiderlei-, Putz- u. Reparatur-Anstalt.** 21176

Die anerkannt besten Heupressen (Ingerjollische), auch für **Stroh** geeignet, halte am Lager zu billigstem Preis. **Albert Deutsch, Váci-körút 22. Budapest**

Kleine Cassenwohnung, umweit vom Oktogon, 1. St., pr. November billig zu vermieten. Udr. in der Exp. 24061

Auf Katen solide Tischler- und Tapezierer-Möbel von einfacher bis zur allerfeinsten Ausführung für gut situirte und kreditfähige Personen zu sehr billigen Preisen, das solide Erzeugniß auch bei sofortiger **Baanzahlung billiger** nicht gekauft werden können, wovon Kauflustige sich persönlich überzeugen wollen **Möbel-Fabrik**

Budapest (innere Stadt), Donauufer 15, 1. Stock, Illustrierte Möbel-Preis-courante nach der Provinz auf Verlangen. 22868

Gold und Juwelen. Durch besonders günstige Einkaufe aus dem kön. ung. Verlage, ferner durch den Umstand, daß ich bei einigen Konsumirten Waaren um den halben Preis des effektiven Werthes gekauft habe, bin ich in der Lage, dem p. t. Publikum **Juwelen, Gold- u. Silberwaaren**, sowie auch Gold- und Silberuhren, ferner zu **Gehörfen**, besonders aber zu **Brant- und Hochzeitsgeschenken** 13tägige Silber-Gehörfen, 6 Paar Messer und Gabeln 14-16 fl. 6 Paar Messer und Gabeln (Dessert) 8-10 fl. Preis-courante versende auf Verlangen gratis. Nichtkonvertirendes wird umgetauscht.

Glinger Albert, Juwelier und Uhrmacher, Budapest, Kerepesi-ut 12.

Wer eine offene Stelle in Oesterreich-Ungarn sofort od. später zu besetzen wünscht oder eine solche zu vergeben hat; **wer eine Wohnung, Geschäftslokalität** zu mieten oder vermieten sucht; **wer ein Geschäft oder Realität** kaufen oder verkaufen will; **wer seinem Stande entsprechend zu heirathen** beabsichtigt; **wer sich an einer Kontors- oder Diktandenschreibung** betheiligen will etc. u., der verlange eine **Probenummer** des

Budapester Ankündigungsblatt, welche gratis und kostenfrei Jedermann zugesandt wird durch die Administration des „Budapester Ankündigungsblatt“ **Budapest, 5. Bez., Promenadgasse 3.** 15489

Heirathsvermittler wird gesucht. Näh. in der Exp. 24314

Vorzüglliche Privatkost erhalten gegen mäßiges Honorar 1-2 intelligente Herren bei einer distinguirten Familie. Udr. in der Exp. 24307

Ein Gasmotor mit 2 Pferdekraft, ist billigst unter leichten Bedingungen zu verkaufen; für selben wird garantirt. Wo? sagt die Exp. 24295

A belvárosban 2 szoba, akar 1 szoba, konyha és hozátartozó helyiségekkel, elegans butorai vagy, a nélkül azonnal iadó. Bővebbet a kiadó hivatalban. 24296

Eine junge **intelligente Witwe**, die in allen Zweigen des ländlichen, so auch städtischen Haushaltes herabberst ist, sucht Stelle als Haushälterin, auch zu mütterlichen Kindern. Udr. in der Exp. 24299

Billiges Darlehen. Jahrespartien als auch in ordentlicher gesellschaftlicher Stellung, resp. in Beschäftigung stehende Personen, wie Beamte, Grundbesitzer, Kaufleute, Gewerbetreibende etc. erhalten durch meine Vermittlung Geldvorschüsse von 50-2000 fl. in 1-3 Jahren rückzahlbarem 6%-igen Personalkredit. Hypothekarkredite zu 5% in 17, 32 u. 40 Jahre amortisirbar. Konvertirungen werden durchgängig. Briefe mit Beischluß von 15 fr. Marken werden sofort beantwortet. **S. Bernath, Budapest, Theresienring 7.** Provison wird nur nach Ertrag des Geldes gefordert. 24302

Darlehen vermittele ich auf 6% Zinsen an Personen in ordentlicher gesellschaftlicher Stellung, wie Kaufleute, Gewerbetreibende, Beamte und Grundbesitzer den Verhältnissen gemäß von 50 bis 1000 fl. auf **Personalkredit** sowohl loco als auch in der Provinz in leicht rückzahlbaren Monats- oder vierteljährigen Raten; auf **Zustatulationen** in welcher Höhe immer gegen 5 und 4 1/2%, welches in 17 oder 32 Jahren amortisirt werden kann. Nach Empfang des Geldes wird Provison gefordert, **im Vorhinein** wird nichts beansprucht. Bei brieflichen Anfragen sind 2 Marken beizuschließen. Braun W., Kerepeserstraße Nr. 34, 1. Stock, Thür 12. 24304

Ein Komptoirist, verlässlich, der deutschen und ungarischen Sprache mächtig, wird acceptirt. Offerte unter „B. B.“ an die Exp. 34303

A város központján egy od. ipäter zu besetzen wünscht oder eine solche zu vergeben hat; **wer eine Wohnung, Geschäftslokalität** zu mieten oder vermieten sucht; **wer ein Geschäft oder Realität** kaufen oder verkaufen will; **wer seinem Stande entsprechend zu heirathen** beabsichtigt; **wer sich an einer Kontors- oder Diktandenschreibung** betheiligen will etc. u., der verlange eine **Probenummer** des

Budapester Ankündigungsblatt, welche gratis und kostenfrei Jedermann zugesandt wird durch die Administration des „Budapester Ankündigungsblatt“ **Budapest, 5. Bez., Promenadgasse 3.** 15489

Heirathsvermittler wird gesucht. Näh. in der Exp. 24314

Vorzüglliche Privatkost erhalten gegen mäßiges Honorar 1-2 intelligente Herren bei einer distinguirten Familie. Udr. in der Exp. 24307

Ueberfiedelungshalber ist eine Ottomane und 2 Stück Federmatragen billig zu verkaufen. 5. Bez., Gr. Kronengasse Nr. 32, 2. Stock, Thür 8. 24306

Gründlichen Unterricht im Weisticken und allen Handarbeiten ertheilt ein Fräulein. Udr. in der Exp. 24289

Ein **Weingeschäft** im besten Betriebe, mit großem Kundenkreis und guter, nachweisbarer Lozung, ist wegen anderer Unternehmung sofort preiswürdig abzugeben. Auskunft aus Gefälligkeit Karlskaserne (Karlskaserne) Nr. 1, beim Hausbesorger. 24284

Die Fortsetzung des „Kleinen Anzeigers“ befindet sich auf der 2. Seite der unjener Beilage.

Der Kapitalist.

B u d a p e s t, 18. Oktober.

(Vom Geldmarkte.) In den Geldverhältnissen unseres Plages ist in den letzten Tagen keine wesentliche Veränderung eingetreten; die Institute und privaten Geldgeber verfügen nur über verhältnismäßig geringe disponible Mittel und halten auch mit diesen zurück, weil sie für den bevorstehenden November-Coupon und das Zinsquartal einen stärkeren Geldbedarf erwarten. Andererseits macht sich jedoch der knappe Geldstand deshalb weniger fühlbar, weil im Eskomptgeschäft sich nur mäßiges Angebot von Wechselmaterial bemerkbar macht und auch beim Geschäft mit der Provinz sich die neuen Ansprüche und die Rückzahlungen ungefähr die Waage halten. Die Eskomptpreise sind hier unverändert geblieben. Unter der offiziellen Bantrate von 4 1/2 Prozent wird auch allererstes Platzpapier nicht eskomptiert, während Geschäftsportefeuille je nach Qualität und Laufzeit 4 1/2-5 1/4 Prozent bedingt. In Wien ist der Geldstand fortwährend sehr knapp, dort hat auch der Umstand noch zur weiteren Biegung des Geldstandes beigetragen, daß der österreichische Finanzminister von seinen bei einigen großen Banken bestandenen Einlagen sechs Millionen Gulden zurückgezogen hat, um die Mittel zur Einlösung des November-Coupons bereit zu halten. Mit der Einlösung dieses Coupons werden circa 48 Millionen flüssig und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß Anfangs November die Geldverhältnisse sich etwas leichter gestalten werden. Gegenwärtig ist in Wien der Zinsfuß für erstes Platzpapier 4 1/2 Prozent, für längere Sichten und Domizile 4 3/4-5 1/2 Prozent. An den ausländischen Plätzen haben sich die Geldverhältnisse bisher in einer Weise entwickelt, welche keinerlei Befürchtungen zu nähren geeignet erscheint, doch herrscht wegen der weiteren Gestaltung der Dinge überall die größte Unsicherheit. Ist doch selbst die deutsche Reichsbank wieder dazu geschritten, ihren Satz für den Ankauf von Diskonten am offenen Markt von 2 1/2 auf 2 3/4 Prozent zu erhöhen, nachdem sie ihn in der Vorwoche nicht rasch genug hatte herunterdrücken können. Auch der Privatdiskont an den deutschen Plätzen hat sich von 2 auf 2 1/2 Prozent versteift und die Geldgeber zeigten in den letzten Tagen eine entschiedene Zurückhaltung, so daß ein weiteres Anziehen des Zinsfußes bevorzustehen scheint. Diese Erscheinungen sind umso befremdlicher, als am Vondoner Geldmarkt eine nennentliche Erleichterung eingetreten und der Satz für Dreimonats-Wechsel im Laufe der Woche von 3 1/2 auf 3 3/4 Prozent zurückgegangen ist. In Amerika haben die Bondsäule der Regierung, welche dem Geldmarkt so sehr zu Hilfe kamen, aufgehört, und es kann deshalb dort sehr schnell wieder zur Geldflemme und in Zusammenhang damit zu einer Verschlechterung der Wechselkurse kommen. Bei der Bank von Frankreich ist eine nicht unbedeutende Anspannung der Mittel eingetreten, indem sich das Portefeuille um 16.000 Mill. Francs vermehrt hat und indem gleichzeitig von den Privatguthaben 30.000 Mill. Francs zurückgezogen wurden. Die Notencirculation wurde um 22.000 Mill. Fr. ausgedehnt, während der Goldbestand 14.000 Mill. Francs einbüßte. Der Privatdiskont hat sich in Paris auf 2 1/2 Prozent erhöht.

(Zahlungseinstellung der Leipziger Diskontobank.) Die Briebe wurde heute in unangenehmer Weise von der Nachricht überrascht, daß die Leipziger Diskontobank, die bisher als vollkommen solid gegolten und deren Aktien noch gestern über Paris gestanden, fallit geworden sei. Die Bank hatte ein Aktientkapital von neun Millionen Mark und nahezu eine Million Reserven. Das Falliment scheint die Folge einer Defraudation zu sein, da die beiden Direktoren Dr. Jerusalem und Winkelmann flüchtig geworden sind. Von hiesigen Instituten ist die ungarische Kreditbank, wie dieselbe an der Abendbörse erklären ließ, an dem Falliment insofern betheiligt, als sie auf Gutstehung der Leipziger Diskontobank einer dortigen Maschinenfabrik, welche auch am hiesigen Plage etablirt war, einen Kredit von 150.000 fl. eröffnete, welcher bis zur Höhe von 100.000 fl. in Anspruch genommen wurde. Die Maschinenfabrik selbst ist bis jetzt solvent und dies ist auch der Grund, weshalb die ungarische Kreditbank den Namen derselben nicht genannt hat.

(Vertragsverhandlungen mit Italien.) Die Gröfzung der Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien steht nunmehr fest. Die österreichisch-ungarischen Delegirten, Hofrath Freiherr v. Glanz vom Ministerium des Aeußern, Hofrath Freiherr v. Ralchberg vom österreichischen Handelsministerium und Staatssekretär v. Mihailovich vom ungarischen Handelsministerium, werden Donnerstag, den 20. d., die Reise nach Rom antreten. Die Verhandlungen dürften Montag, den 24. d., beginnen.

(Die Rimamurány-Salgó-Tarjánier Eisenwerks-Aktiengesellschaft) veröffentlicht heute ihre Bilanz, welche nach bedeutenden Abschreibungen mit einem Reingewinn von 889,635 fl. schließt. Es gelangt, wie wir bereits mitgetheilt haben, eine Dividende von 6 fl. per Aktie, d. i. 6 Prozent, zur Vertheilung.

(Zur Erneuerung des Lloyd-Vertrages.) Wie aus Wien gemeldet wird, sind die Verhandlungen in Betreff der Erneuerung des Lloyd-Vertrages abermals unterbrochen worden, da eine Einigung über die Höhe der Subvention nicht zu erzielen war. In allen übrigen Punkten war im Laufe der letzten Konferenzen eine Verständigung entweder zustande gebracht oder doch angebahnt worden, nur in dieser Kardinalfrage erklärten die beiden Kompazienten von ihren, sofort bei Beginn der Verhandlungen präzisirten Standpunkten nicht abgehen zu können. Die Differenz beträgt nach wie vor eine halbe Million Gulden.

(Zum Verkauf der türkischen Eisenbahnaktien.) Mit Rücksicht auf die mannigfachen Nachrichten, welche in der letzten Zeit über die Maßnahmen der Leitung der „Betriebsgesellschaft der orientalischen Bahnen“ zur Veräußerung der Aktien dieser Unternehmung an ein französisches Konfomium oder an eine andere Finanzgruppe verbreitet worden sind, ist den Wiener Blättern von der kaiserlich ottomanischen Botschaft in Wien nachstehende offizielle Mittheilung zugegangen: „Gewisse Zeitungen haben berichtet, daß die Gesellschaft, welche gegenwärtig die türkischen Bahnen in Europa betreibt, die Absicht bege, an auswärtige finanzielle Unternehmungen ihre Aktien abzutreten und ihre Rechte zu übertragen. Um jede Enttäuschung (tout mécompte) anzuhalten, erklärt die kaiserlich ottomanische Botschaft, daß die hohe Pforte irgend einer Kombination solcher Art, so vorthelhaft dieselbe auch sonst sein möchte, ihre Zustimmung vor Austragung der Beschwerden und Prozesse (contestations) gegen die erwähnte Gesellschaft nicht ertheilen wird.“ — Diese Erklärung spricht eine sehr bestimmte Sprache und es ergibt sich auch aus ihr deutlich, daß die Pforte entschlossen ist, den derzeit geplanten Transaktionen mit den türkischen Eisenbahnaktien vorläufig einen Riegel vorzuschieben.

(Oesterreichisch-ungarisch-rumänischer Eisenbahnverband.) Am 1. November l. J. tritt Theil V der Tarife für den österreichisch-ungarisch-rumänischen Eisenbahnverband nebst Nachtrag I in Kraft, durch welchen direkte Frachtsätze für den Umschlagsverkehr in den rumänischen Hafenstationen Braila, Galati, Gyurgewo und Calarasi einerseits und den österreichisch-ungarischen Stationen andererseits zur Einführung kommen. Diese Frachtsätze gelangen jedoch nicht im Kartirungs-, sondern nur im Rückvergütungswege zur Anwendung.

(Die Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft) vereinbarte in der Woche vom 27. September bis 3. Oktober l. J. 338,107 fl. 13 fr. gegen 368,147 fl. 67 fr. im Vorjahre; die Gesamteinnahme seit Gröfzung der Schiffahrt betrug in diesem Jahre 9,628,830 fl. 91 fr. gegen 9,563,800 fl. 66 fr. im Vorjahre.

(Insolvenzen.) Der Wiener Kreditorenverein gibt unterm 16. Oktober folgende Insolvenzfälle bekannt: Johann Horatschek in Wien; Hermann Flach in Weipert; Salomon Deutsch in Gran; S. (Schirre) Sieger in Lemberg; Brüderschmann in Tab; Ludwig Handl in Oster; Heinrich Lindner in Branek; Anna Sturm in Wien; Franz Ebner in Wien; Heinrich Bergmann in Ober-Studenec; J. F. Maschlan in Währlich-Weipertchen.

Auszug aus dem „Közlöny“. Konkursöffnung in der Provinz. Gegen Salomon Deutsch in Gran; K. N. Ladislav Hegymeghy, Adv. Dr. Johann Burian. N. Z. 24. Nov., L. B. 5. Dez. (Komorner Ger.) Konkursaufhebungen. Des Joseph Löffler in Kronstadt. — Des Bernhard Rosenbergs in S. M. Ujhelu.

Budapester Todtenliste. — Vom 15. und 16. Oktober. — Ferdinand Mayer, 63 J., Hausmeister, 4. Bez., Schlaganfall. Peter Balázs, 40 J., Seiler, 8. Bez., Irnsinn. Johann Kuthale, 42 J., Arbeiter, Bindegewebeentzündung. Anna Schneemayer, 55 J., Schlaganfall. Joseph Kropf, 74 J., erwerbslos, zugereift, Schwindel. Hugo Lih, 18 J., erwerbslos, 8. Bez., Lungenentzündung. Margarethe Janis, 14 J., Schulerin, 7. Bez., Wirbelentzündung. Guttman Kramer, 53 J., Bäcker, wohnungslos, Typhus. Wenzel Sedlak, 71 J., Tischler, 7. Bez., Gelenkentzündung. Johann Gombos, 39 J., Arbeiter, wohnungslos, Schwindel. Martin Duka, 73 J., Honvéd, Honvédanhl, Schwindel. Barbara Janics, 52 J., erwerbslos, 8. Bez., Schwindel. Anna Meyer, 19 J., Arbeiterin, 2. Bez., Tuberkulose. Aloisia Gretschi, 59 J., Priv., 2. Bez., Lungenkrankheit. Louise Eisenkribernegg, 63 J., Tischler, 8. Bez., Alterschwäche. Stephan Szabó, 67 J., Schneider, 8. Bez., ertrunken. Alexander Stavkovsky, 21 J., Arbeiter, 8. Bez., Tuberkulose. Johann Auer, 41 J., Wagner, 2. Bez., ertrunken. Sidon Madl, 33 J., Schustersgattin, 8. Bez., Bauchfellentzündung. Helene Koller-Depiny, 23 J., Schiffkapitänsgattin, 5. Bez., Diphtheritis. Adel Karabelli, 2 J., Arbeiterstochter, 5. Bez., Darmkatarrh. Bertha Sedgyó, 8 J., Arbeiterstochter, 5. Bez., Bronchitis. Peter Jenkel, 4 J., Bindersohn, 5. Bez., Diphtheritis. Johann Breneck, 49 J., Wirth, 5. Bez., Herzfehler. Ignaz Gever, 62 J., Beamtenstochter, 10. Bez., Scharlach. Joseph Szikly, 52 J., Müller, 1. Bez., Herzfehler. Julie Szupolit, 68 J., 5. Bez., Lungenentzündung. Marie Pószgati, 4 J., Sattlerstochter, 8. Bez., Bronchitis. Johann Jng, 35 J., Seiler, 8. Bez., Leberentartung. Alexander Baumgartner, 8 J., Arbeitersohn, 8. Bez., Diphtheritis. Theresie Rupp-Prückler, 47 J., Priv., 4. Bez., Herzfehler. Leopold Gona, 3 J., Arbeitersohn, 3. Bez., Darmkatarrh. Katharine Reich, 26 J., Schlossergattin, 9. Bez., Leberentartung. Irma Reih, 1 J., Wirthensstochter, 9. Bez., Diphtheritis. Johann Heißler, 33 J., 9. Bez., Schwindel. Helene Dombrovsky, 2 J., Maurerstochter, 3. Bez., Schwindel. Katharine Grois, 22 J., Arbeiterin, 3. Brustfellentzündung.

Sußboden-Blasur
von Alois Keil in Wien (vorzüglichster Anstrich für weiche Fußböden, Preis per Fläche fl. 1.35), sowie Wachs-Pasta, bestes Einlaßmittel für Parquetten (Preis per Dose 60 fr.), empfohlen 20584
Thallmayer & Seitz, in Budapest, 5. Bez., Palatingasse 10.

MME. D^{re} M. ALLEN'S
WELTBERÜHMTER
HAAR WIEDERHERSTELLER



ist wirklich die Vollkommenheit selbst, wenn es sich darum handelt, dem Haare seine jugendliche Farbe, Glanz und Schönheit wiederzugeben. Er erneuert das Leben, die Kraft und das Wachstum des Haares, vertreibt schnell die Schuppen und ist ein unvergleichbares Haarverschönerungsmittel; dabei verleiht er eine Wohlgeuch voll seltener und angenehmer Fülle.

„EINE EINZIGE FLASCHE GENÜGTE!“ hört man von Vielen sagen, deren graue Haare ihre natürliche Farbe wiederlangten deren kahle Häupter sich wieder mit neuen Haaren bedeckten, nachdem sie eine einzige Flasche von Madame S. A. ALLEN'S Weltberühmtem Haarwiederhersteller dazu verwendet hatten. Es ist kein Farbmittel.

Zu haben bei Apothekern und Parfümeriehändlern. Fabriken: 114 & 115 Southampton Row, London (England); in New York und Paris.

Preis per Flasche fl. 3.50.
En gros-Verkauf in Budapest bei Josef v. Török Königs-gasse Nr. 12.
Detail-Verkauf bei M. Löffler, Waignergasse Nr. 28.

Norddeutscher Lloyd.
Post- und Schnelldampfer

von **BREMEN** nach **Newyork** **Brasilien** **Ostasien** **Baltimore** **La Plata** **Australien**
Prospekte und Fahrpläne versendet auf Anfrage
Die Direktion des Norddeutschen Lloyd.
17238

Ein intelligenter junger Mann, dessen Fleiß und Bestreben durch mehrjährige Thätigkeit vielfach erprobt wurde, sucht Stellung als Kassant, Kassier oder dergleichen; kann auch 4-500 fl. Kaution leisten. Gest. Anträge sub „Kautionsfähig“ an die Exp. 24041

Ein Buchhalter wird für die Provinz gesucht; derjenige, der auch das Französisch versteht, wird bevorzugt. Offerte sind an das vorliegende Blatt zu richten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit und genauen Ansprache unter der Chiffre „M. R. C.“ 23975

Gesundheit ist REICHTUM.
Dr. E. Weber's Alpenkräuter-Thee, sturteuigend Preis per Dose 30 fr.
Päckete, die diese Marke nicht tragen, weise man zurück, da gefälscht und werthlos! Scht zu haben: Budapest, Apotheker Josef v. Török.

Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee u. Thee in Postkonti gegen hohe Provision gesucht. Ernst West, Kaffee- und Theehandlung, Hamburg.

GANDY'S Baumwoll-Patent-Niemen
Unübertroffen! Jeder Temperatur widerstehend. 25 Prämierungen
Wien, Öperung 13. J. LEVY jr. Central-Depot für den Kontinent.

BUCHFÜHRUNG
Correspond., Rechnen, Comptorkunde etc.
Stellen-Verbesserung
Buchhalter-Prospekte.
Probation für Schönschrift gratis.
GRATIS Adressen: Adh. f. brieflich, Unterrichts-Postfach Wien.

Eine Frau aus England!

Im westlichen England, in der Grafschaft Devonshire, lebt Marie Clements, eine vernünftige, fleissige Frau, deren organische Krankheit und endlich die rasche Heilung derselben für jede Frau von besonderer Wichtigkeit ist, dieselbe kennen zu lernen.

„Ich war, so spricht sie, in einer grösseren Wirthschaft beschäftigt. In Folge übermässiger Arbeit bekam ich Kopfschmerzen in Begleitung todesähnlicher Schwäche und Magenkrankheit, so dass ich endlich unfähig war, irgend eine Nahrung oder Flüssigkeit in meinem Magen zu behalten.

Ich war gezwungen, mehrere Wochen lang das Bett zu hüten.

Die Ruhe gab mir meine Gesundheit wieder zurück und ich sah nach Arbeit; leider spürte ich bald darauf heftige Schmerzen in der Seite, welche später in dem ganzen Körper verbreitet schienen und sämtliche Glieder zuckten.

Dieser Zustand war von Athembeschwerden und Husten begleitet, so dass ich mich nicht mehr aufrecht erhalten konnte und verfiel zum zweiten Mal ins Bett und wie ich glaubte zum letzten Mal.

Meine Bekannten sagten mir, dass meine Todesstunde schon nahe sei und ich nur bis dahin ausharren werde, bis die Bäume wieder ihren grünen Laubschmuck bekämen.

Damals geschah es, dass zu meinen Händen eine Broschüre von Shaker-Extrakt gelangte. Ich bat meine Mutter, mir eine Flasche

Shaker-Extrakt

anzukaufen, welchen ich pünktlich der Gebrauchsanweisung gemäss zu nehmen anfang; ich hatte noch nicht die Hälfte desselben eingenommen, als ich schon eine Besserung fühlte. Meine letztere Krankheit begann mit 3. Juni 1883 und dauerte bis 9. August, als ich den Shaker-Extrakt zu nehmen angefangen habe. Bald darauf war ich schon fähig, leichtere Arbeit zu versuchen. Der Husten hörte auf, so auch die Athembeschwerden. Jetzt bin ich bereits vollständig geheilt, und oh! wie glücklich ich bin. Ich finde keine richtigen Worte, meinen Dank gegen den Shaker-Extrakt auszudrücken. Ich verdanke allein diesem glückseligen Mittel meine Gesundheit.

Die Broschüre wurde von mir behufs Durchlesen ausgeliehen und hat in einem Kreis von circa 6 Meilen von Hand zu Hand cirkulirt. Von 18 Meilen Entfernung kamen Leute, bittend, die Broschüre lesen zu lassen, dass sie nach derselben das betreffende Heilmittel anschaffen können, wohl wissend, dass auch ich meine Gesundheit und mein Leben allein diesem Mittel verdanke und waren in der Ueberzeugung, dass sie den richtigen Weg gehen.

Ich kannte eine Frau, die schon auf den Tod darnieder gelegen ist und konnte trotz der Hilfe mehrerer Aerzte, deren Rath sie in Anspruch genommen hat, sich nicht helfen.

Ich habe ihr von dem Shaker-Extrakt und der befördernden Wirkung der Seigels-Pillen gesprochen und den Namen beider Mittel auf einen Zettel aufgeschrieben. Sie nahm Shaker-Extrakt ein und nun erfreut sie sich der besten Gesundheit. Diese zwei Mittel haben so einen Erfolg in unserer Gegend erlangt, dass die Leute schon so reden: „Wir brauchen schon keine Aerzte mehr; wir nehmen einfach Shaker-Extrakt und Seigels-Pillen.“ Eine Leidende, die schon lange das Bett hütete und auch die Finger kaum rühren konnte, wurde dadurch genesen. In unserem Bezirke war ein Mädchen, welches 5 Jahre lang das Bett hütete und in solchem Masse an Gicht und Verstopfungen litt, dass sie schon mehrmals an den Selbstmord dachte. Als wir den Klang der Todesglocke hörten, dachten wir immer, das sei schon für sie; dieselbe wurde aber durch den

Shaker-Extrakt und Seigels-Pillen

gerettet und sie ist jetzt so gesund, wie irgend eine Andere, sie geht in die Kirche und ist zu allen Feldarbeiten fähig. Heutzutage bewahrt sie den tiefsten Dank gegen mich, gegen Shaker-Extrakt und gegen Gottes Güte.

Marie Clements.“

➡ Eine Flasche Shaker-Extrakt fl. 1.25, eine Schachtel Seigels-Pillen 50 kr. ➡

Zu haben in sämtlichen Budapester und Provinz-Apotheken.